Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 188 (1. Blatt) **Donnerstag, den 13. August 1925** **53. Jahrgang.**

Der Reichspräsident in München.

Reichspräsident von Hindenburg hat sich zu einem offiziellen Besuch des bayrischen Bundesstaates nach München begeben.

Bayerns Willkommensgruß.

Der Reichspräsident ist, begleitet von seinem Sohn, Major von Hindenburg, Staatssekretär Dr. Meißner und dem bayerischen Gesandten in Berlin, von Preger, in München eingetroffen und durch den Ministerpräsidenten Dr. Held, den Landtagspräsidenten Königsbauer, die beiden zurzeit in Bayern weilenden Reichsminister Dr. Geßler und Dr. Stingl, Staatsminister des Innern Stützel, Staatssekretär von Frank, Gesandten von Haniel, Bürgermeister Dr. Scharnagel und Vertretern der örtlichen Behörden Münchens empfangen worden. Nach der Begrüßung schritt der Reichspräsident die auf dem Bahnhofsvorplatz aufgestellte Ehrenkompagnie ab und begab sich alsdann, von stürmischem Jubel der Bevölkerung begrüßt, nach der Dienstwohnung des bayerischen Ministerpräsidenten, wo er mit seiner Begleitung Quartier nahm.

Die „Bayerische Staatszeitung" widmet an leitender Stelle dem Reichspräsidenten von Hindenburg Worte des herzlichsten Willkommens. Das Blatt schreibt unter anderem: Alle die Millionen, die Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt haben, haben mit der Wahl die Erwartung verbunden, daß der neue Reichspräsident als Exponent der nichtrevolutionären Kräfte im Volke in Erscheinung treten, der direkten oder indirekten Weiterentwicklung der Weimarer Verfassung im Sinne der Revolutionsideen die Autorität und den Einfluß seiner ganzen Persönlichkeit entgegenstellen werde.

Die „München-Augsburger Abendzeitung" überschreibt die erste Seite ihrer Ausgabe „Willkommen Hindenburg" und betont, Hindenburg sei nunmehr das Symbol der Sehnsucht nach Einigung, der Abschüttelung jenes furchtbaren Irrtums, der den Zusammensturz des Bismarckschen Reiches brachte, das Symbol des Wunsches nach Wiederaufrichtung und Neuerstarkung geworden. Das Blatt fährt fort: Auch in Bayern lebt über alles Trennende der Wunsch zur Einigkeit. Hindenburgs Weisheit und dem Gewichte seiner Person vertrauen die Glieder des Reiches, daß er bedeutungsvolle Entscheidungen in die richtigen Bahnen lenken wird. Daher ist die Erwartung gestattet, daß er nun auch wirklich ein Führer sein wird allen denen, die am Vaterland arbeiten wollen.

Reichspräsident von Hindenburg

hielt bei seinen Münchener Empfängen im Ministerium, im Landtag, im Reichsfinanzhof und im Rathaus Ansprachen, in denen er das Verhältnis des Reiches und Preußens zu Bayern streifte. Besonders hervorgehoben sei eine Ansprache im Bayerischen Landtage. Sie lautete:

„Es wird der Zusammenfassung aller schaffenden Kräfte in Reich und Ländern, es wird der Mitarbeit aller Schichten unseres Volkes und des guten Willens aller Deutschen bedürfen, um unserer Nöte Herr zu werden. Aber es muß auch mehr noch als bisher der Geist der inneren Einigkeit, das Bewußtsein engster Schicksalsverbundenheit aller Glieder unseres Volkes in uns lebendig werden, wenn wir diese drückenden Schwierigkeiten meistern wollen. Daß ich es bei Lösung dieser Aufgabe immer als meine besondere Pflicht betrachten werde, die berechtigte Eigenart und das Eigenleben der Länder zu achten, habe ich schon an anderer Stelle als meinen aufrichtigen Willen bekundet. In dieser Achtung vor der historischen Entwicklung und den verfassungsmäßigen Rechten der Einzelstaaten auf der einen, in dem Willen des Zusammenschlusses zur stärkegebenden Einheit auf der anderen Seite liegen die tiefsten Quellen unserer Kraft und unserer Zuversicht, die uns mit Gottes Hilfe wieder zur Freiheit und zum Lichte emporführen sollen!"

Empfang beim Ministerpräsidenten Dr. Held.

Gestern abend gab Ministerpräsident Dr. Held aus Anlaß der Anwesenheit des Reichspräsidenten ein Abendessen, an dem außer dem Reichspräsidenten und den Herren seiner Begleitung die Reichsminister Stingl und Geßler, ferner Nuntius Pacelli und Kardinal Erzbischof Dr. von Faulhaber, der bayerische Gesandte in Berlin Dr. von Preger, der Reichsgesandte in München von Haniel, der Kommandeur der 7. bayrischen Division, Landtagspräsident Königsbauer u. a. teilnahmen. Dem Essen folgte ein Empfang im Hause des Ministerpräsidenten, zu dem zahlreiche Einladungen an hervorragende Persönlichkeiten des Landes ergangen waren.

Der erste Tag des Staatsbesuches des Reichspräsidenten von Hindenburg in München fand einen eindrucksvollen Ausklang in dem

Zapfenstreich der Garnison,

der während des Empfanges im Palais des Ministerpräsidenten stattfand. Am Schlusse des Zapfenstreiches brachte Ministerpräsident Dr. Held ein dreifaches Hoch auf das deutsche Vaterland und den Reichspräsidenten aus, der mit herzlichen Worten des Dankes für die Aufnahme antwortete und ebenfalls ein begeistert aufgenommenes Hurra auf Bayern ausbrachte. Im weiteren Verlaufe mußte sich der Reichspräsident wiederholt auf dem Balkon des Palais zeigen.

Die Zollvorlage endgültig angenommen.

Beginn der Reichstagsferien.

Reichstagssitzung vom 12. August 1925

Die Beschwerden der kommunistischen Abgg. Schütz, Torgler, Geschke, Neddermeyer und Münzenberg gegen ihre Ausweisung werden zurückgewiesen.

Es folgt die dritte Lesung der Zollvorlage.

Abg. Meyer-Berlin (Dem.) gibt eine Erklärung ab, wonach der Gesetzentwurf für seine Fraktion nicht annehmbar sei. Die Demokratische Fraktion habe sachlich mitgearbeitet, aber da die von der Mehrheit gewählte Abstimmungsform mit der Geschäftsordnung unvereinbar sei, werde sie sich an der Abstimmung nicht beteiligen.

Damit schließt die allgemeine Aussprache.

Vor der Schlußabstimmung weist Präsident Löbe darauf hin, daß Zweifel darüber entstanden seien, ob das Gesetz verfassungsändernd sei. Er fragt, ob eine besondere Feststellung darüber gewünscht werde.

Abg. Schulz-Bromberg (Dntl.) erwidert, daß feststehe, daß die Annahme mit einfacher Mehrheit erfolge, da die Sozialdemokraten und Kommunisten den Saal verlassen hätten.

Die Zollvorlage wird darauf in dritter Lesung in einfacher Abstimmung mit den Stimmen der Regierungsparteien angenommen.

Angenommen wird weiter eine Entschließung v. Graefe (Völk.) auf Einsetzung einer Enquetekommission zur Prüfung der Preisspanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen. Dafür stimmen auch die Demokraten.

Es folgt dann die

Beratung verschiedener Handelsverträge.

In zweiter und dritter Lesung angenommen wird der Deutsch-Schwedische und der Deutsch-Finnische Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag sowie das Handelsabkommen mit Griechenland und das Abkommen mit Norwegen wegen der Einführung eines Vertragszollsatzes für gewisse norwegische Fischkonserven in Oel. Beim Deutsch-Amerikanischen Handelsvertrag betont Abg. Lejeune-Jung (Dntl.), daß der Handelsvertrag mit Amerika der erste Vertrag sei, den die Vereinigten Staaten mit einer fremden Macht auf der Basis der allgemeinen Meistbegünstigung abzuschließen beabsichtigen.

Der Vertrag wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Handelsabkommens mit der

Belgisch-Luxemburgischen Wirtschaftsunion.

Abg. Dr. Schnee (D. Vp.) protestiert scharf gegen die Ausnahmestellung, die den Deutschen in den von Belgien verwalteten Kolonien zugewiesen sei.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann:

Die Aufnahme von Bestimmungen über die Behandlung Deutscher in den belgischen Kolonien seien von der belgischen Delegation abgewiesen worden, weil das ihre Befugnisse überschreite. Es handle sich übrigens um ein Provisorium von 2 Jahren. Es ist auch nicht richtig, daß den Deutschen die Niederlassung im belgischen Kongo verboten ist. In Streitfällen finden zwischen den beiden Regierungen Verhandlungen statt. Gegen die gemeinsame belgische Verwaltung des Kongogebietes mit einem Teil des früheren Deutsch-Ostafrika haben wir beim Völkerbund Protest eingelegt. Wir haben immer vor der Welt unseren Anspruch auf Kolonialmandate betont. Wir haben ihn auch zur Voraussetzung unseres Eintritts in den Völkerbund gemacht. (Lebh. Beifall.)

Bei der Abstimmung bezweifelt Abg. v. Graefe (Völk.) die Beschlußfähigkeit des Hauses. Es wird aber festgestellt, daß 378 Abgeordnete anwesend sind. Der Vertrag wird gegen die Völkischen in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des

Handelsvertrags mit England.

Der Handelsvertrag wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgt dann die

zweite Lesung der Amnestievorlage.

Die Amnestievorlage wird in dritter Lesung gegen die Bayerische Volkspartei angenommen.

Nachdem noch das Saarabkommen angenommen worden war, vertagte sich das Haus. Der Wiederzusammentritt des Reichstags, wahrscheinlich am 19. November, wurde dem Präsidenten überlassen.

Vertagung der Paktfrage?

In Erörterung der Zusammenkunft Briand und Chamberlain in London spricht die Londoner und die Pariser Presse von einer Vertagung des Garantiepaktes auf ein Jahr.

Briands Tätigkeit in London.

Das amtliche Londoner Communiquee über die Besprechungen zwischen Briand und Chamberlain besagt: „Aus den Besprechungen ergab sich eine volle Einigung über die Fassung der von der französischen Regierung im Einvernehmen mit den alliierten Mächten an Deutschland zu erteilenden Antwort. Die Besprechungen gaben Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch über den geplanten Sicherheitspakt. Ein derartiger Pakt kann erst dann greifbare Formen annehmen, wenn Besprechungen zwischen den Vertretern aller Beteiligten stattgefunden hätten. Die Londoner Besprechungen haben in hohem Maße dazu beigetragen, den Beginn etwaiger Besprechungen zu beschleunigen, die ein greifbares und endgültiges Ergebnis ermöglichen werden.

Die Londoner Sonderberichterstatter der französischen Presse berichten über den Verlauf der Aussprache zwischen Chamberlain und Briand auffallend günstig. Ueber die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund bestehe volles Einverständnis, Chamberlain habe aber die Befürchtung geäußert, daß, wenn Deutschland einen Aufnahmeantrag stelle, nicht eher eine Entscheidung getroffen werden könne, bis das Gutachten der Kontrollkommission über die Abrüstung Deutschlands vorliege. Dann würde die Aufnahme Deutschlands auf das nächste Jahr vertagt und damit auch die Verwirklichung des Garantiepaktes. Chamberlain habe weiter darauf hingewiesen, daß diese zweifache Vertagung auf den September 1926 sehr bedauerlich sei. Er regte deshalb an, daß die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, wenn die Reichsregierung darum einkommen sollte, schon im September 1925 von der Völkerbundsversammlung grundsätzlich beschlossen werde, aber erst an dem Tage in Kraft trete, an dem die Botschafterkonferenz dem Völkerbund offiziell mitteile, daß Deutschland seine Abrüstungsverpflichtungen erfüllt habe. Die schwierigste Frage, um die sich die gesamten Verhandlungen augenblicklich drehten, sei die Frage der automatischen Sanktionen gegen Deutschland. Ein Kompromiß sei aber bereits auf dem Wege.

Uebergabe der Duisburger Besatzungsquartiere.

Am kommenden Montag, den 17. August, werden seitens der Besatzung die von ihr innegehabten Wohnungen und andere Unterkünfte an die Vertreter der Duisburger Stadtverwaltung übergeben. Für die Uebergabe sind 6 Tage vorgesehen.

Die französische Antwort.

Die französische Antwortnote an Deutschland wird in etwa 4 bis 5 Tagen abgesandt werden, sobald ihre endgültige Fassung festgestellt sein wird.

Wirtschaft und Handel.

Eine Weltkohlen-Konferenz?

Zur Beilegung der internationalen Krise.

Wie man erfährt, sind gegenwärtig Bestrebungen im Gange, um die ernste Krise des europäischen Kohlenmarktes durch eine gemeinsame Konferenz der beteiligten Bergbauindustriellen wirksam zu bekämpfen. An dieser Konferenz würden England, Deutschland, die Tschechoslowakei und Polen beteiligt sein. Man hat den Eindruck, daß England das Zustandekommen einer solchen Konferenz wünscht, da die englischen Kohlenindustriellen befürchten, Deutschland könne ebenfalls seiner Kohlenindustrie durch staatliche Geldzuschüsse zu Hilfe kommen, und dadurch den deutschen Ruhrbergbau in die Lage versetzen, seine Kohle noch billiger als der englische Handel auf den Markt zu werfen.

Völlige Ruhe auf Nordstern!

Der Betrieb soll sobald als möglich wieder aufgenommen werden.

Die gefürchtete Nordstern-Katastrophe ist Wirklichkeit geworden. Wo bis vor wenigen Tagen die Schlote rauchten, das Surren der Seilscheiben und das dröhnende Gepolter der leeren Förderwagen weit über die Rennbahn hallte, herrscht nun Grabesruhe. Das Lied der Arbeit ist verstummt. — — 4000 Menschen wurden mit einem Tage brotlos. Eine ganze Gemeinde fast jeder Steuerquelle beraubt. Zahllose Familien geraten in bitteres Elend, von den mittelbaren Auswirkungen auf die Horster Geschäftswelt gar nicht zu reden. In dieser Lage verdient es hervorgehoben zu werden, daß etwa 50 Prozent der entlassenen Bergleute wieder auf anderen Zechen untergekommen sind. Es ist zu hoffen und bereits von den Phoenix-Direktoren zugesagt, daß die Stillegung nur vorübergehend ist.

Die Hauptverwaltung der Phönix-A.-G.

für Bergbau- und Hüttenbetrieb in Düsseldorf gibt folgendes bekannt: „Mit Rücksicht auf die immer wieder an der Börse verbreiteten Gerüchte, daß die Verwaltung des Phoenix ihre Vorratsaktien auf den Markt werfe und damit den Markt drücke, erklären wir ausdrücklich, daß wir bisher noch kein Stück unserer Vorratsaktien an die Börse oder sonst irgendwie verkauft haben. Die gleiche Erklärung sind wir berechtigt, auch für unsere drei Großaktionär-Gruppen abzugeben."

(Von der Bergbau-A.-G. Lothringen.) Von der Zentralverwaltung der Bergbau A.-G. Lothringen wird folgendes mitgeteilt: „Die in der Presse vielfach auftauchenden Gerüchte über eine gewisse finanzielle Bedrängnis bei der Bergbau A.-G. Lothringen sind Kombinationen nicht informierter Berichterstatter. Die finanzielle Anspannung bei der Bergwerks A.-G. Lothringen dürften nicht größer, sondern im Gegenteil geringer sein, als bei dem Durchschnitt der im Ruhrgebiet wurzelnden Unternehmungen."

(Aus dem Stinnes-Konzern.) Die Stinneszechen 1 und 2 in Carnap und 3 und 4 in Brauk sollen, wie die Vossische Zeitung meldet, verkauft werden. Als Käufer kommen die Rheinstahl A.-G. und der preußische Staat in Frage. Es wird mit Betriebseinschränkungen nach dem Verkauf gerechnet. — Wie man erfährt, hat die Firma Karl Saacke u. Co., Berlin, die seit dreieinhalb Jahren ausschließlich Repräsentantin der Stinnesmetallinteressen in Berlin für Mittel- und Ostdeutschland war, das Vertreterverhältnis mit der Firma Stinnes in freundschaftlicher Weise gelöst.

(Die Verhandlungen der Schwerindustrie des Saargebietes mit der deutschen Rohstahlgemeinschaft.) Die Verhandlungen der Schwereisenindustrie des Saargebietes mit der deutschen Rohstahlgemeinschaft wurden nach Düsseldorf verlegt. Auch die Kontingente der Saarwerke sollen denselben Produktionseinschränkungen unterliegen, wie sie die deutsche Rohstahlgemeinschaft hat, die z. Zt. 35 Prozent ausmachen. Mit dieser Förderung erklärten sich die Saarwerke bisher nicht einverstanden, und die Verhandlungen gestalten sich deshalb sehr schwierig.

(Noch keine Einigung im Bauarbeiterstreik.) Die Verhandlungen zur Beilegung des Bauarbeiterstreiks, die im Reichsarbeitsministerium stattfanden, haben zu keinem Erfolge geführt.

(Beginn des Streiks in der sächsischen Textilindustrie.) In der sächsischen Textilindustrie ist es bereits zu Streiks bezw. Massenkündigungen und Aussperrungen gekommen. Es ist die Stillegung der gesamten sächsischen Textilwerke mit rund 200 000 Arbeitern zu befürchten, da die Lohnverhandlungen zu keinem Ergebnis führten.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, 13. August.

Gute Umgangsformen der Bahnbediensteten.

Eine dankbar anzuerkennende Verfügung.

Die Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. hat an alle Dienststellen eine Verfügung erlassen, in der hervorgehoben wird, daß es zur Hebung des Reiseverkehrs beiträgt, wenn von jedem Bediensteten pflichtgemäß ein zuvorkommendes und höfliches Gebahren den Reisenden gegenüber geübt wird. „Jeder Bedienstete lerne, sich in die Lage eines mit dem Eisenbahnwesen nicht vertrauten Reisenden zu versetzen und gebe jede Auskunft kurz und sachlich in der Form, in der er sie in ähnlicher Lage für sich erwartet! Jede mögliche Hilfeleistung und bereitwilligste Auskunfterteilung tragen dazu bei, die Reiselust zu wecken; jeder Mangel an Umgangsformen dagegen entfremdet die Reisenden der Eisenbahn. Rechtzeitiges Oeffnen der Schalter und der Bahnsteigsperren, entsprechend den jeweiligen Verkehrsbedürfnissen, die Ausgabe direkter Fahrkarten nach dem Reiseziel in allen möglichen Fällen, bereitwillige Anweisung der Plätze usw. werden die Reisenden stets dankbar anerkennen." Hoffentlich ergeht eine derartige Verfügung nun allgemein.

(Die Fälligkeit der Wechselsteuer.) Von der Industrie- und Handelskammer Dortmund wird uns mitgeteilt: Nach Mitteilung des Präsidenten des Landesfinanzamts Münster werden die Bestimmungen des Wechselsteuergesetzes immer noch vielfach nicht genügend beachtet. So wird die Ansicht vertreten, daß die Wechselsteuer erst dann fällig sei, wenn der Wechsel zum Diskont an eine Bank weitergegeben wird. Vielfach herrscht die Auffassung, daß als Entwertungsdatum auf der Wechselmarke der Tag der Ausstellung des Wechsels erscheinen müsse. Sicherheitsweise ausgegebene Wechsel glaubt man nicht früher versteuern zu müssen, als eine Verwertung des Wechsels erfolgt. Das Landesfinanzamt hat Anweisung gegeben, allen Zuwiderhandlungen gegen das Wechselsteuergesetz in jedem einzelnen Falle durch Einleitung des Strafverfahrens nachdrücklich entgegenzutreten. Es liegt daher im Interesse der Kaufmannschaft, wenn sie die Bestimmungen genau beachtet.

(Ein neuer Strafportosport der Reichspost.) Eine ganz hübsche Nebeneinnahme verschafft sich die Postverwaltung z. Z. dadurch, daß sie Postkarten, die den Absendervermerk statt auf der linken Aufschriftseite rechts neben der Briefmarke tragen, mit Strafporto belegt. Eine derartige Karte erklärt die Post, die viel mehr Anlaß hätte, etwas merklicher auf die Wiederkehr vorkriegszeitlicher Schnelligkeit, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit des Dienstes hinzuarbeiten, für einen „unzureichend freigemachten Brief". Wenn die Postverwaltung ferner erklärt, es bliebe auf der Vorderseite sonst kein Platz für eventuelle postalische Bemerkungen, so straft sie sich selber Lügen, denn sie benutzt den Platz neben der Briefmarke ja zu Stempelreklamen, die sie sich bezahlen läßt. Jedenfalls vermag man jene nicht als eine postalische Bemerkung anzusehen. Bei dieser Gelegenheit sei eine andere Frage aufgerollt. Hat die Postverwaltung überhaupt ein Recht, fremdes Eigentum, denn das sind die ihr zur Beförderung anvertrauten Postkarten bezw. Briefe ohne Zweifel, mit ihren Reklamen zu bedrucken? Wir müssen dies verneinen. Dem Publikum kann nur empfohlen werden, das Gebahren der Post entsprechend zu beantworten und gegen die Stempelreklamen Front zu machen.

(Zur Wiederverleihung der Rettungsmedaille.) Der Amtliche Preußische Pressedienst hatte s. Z. gemeldet, daß gemäß staatsministeriellem Beschluß die Rettungsmedaille am Bande und die Erinnerungsmedaille an Militärpersonen und Militärbeamten nur durch militärische Vorgesetzte verliehen werden können. In Berichtigung hierzu wird dem Amtlichen Preußischen Pressedienst mitgeteilt, daß nur die Vorschläge zur Verleihung der Medaillen von den militärischen Vorgesetzten ausgehen können.

(Vorsicht gegenüber amerikanischen Geldvermittlern.) Aus Handelskreisen wird geschrieben: Die Fälle häufen sich, daß amerikanisches Hypothekengeld zu außergewöhnlich günstigen Bedingungen angeboten wird. Der menschenfreundliche Vermittler verlangt für seine unentgeltlichen näheren Auskünfte lediglich 1 *M* (nicht in Briefmarken). Wie wir festgestellt haben, antwortete dieser nach Erhalt des Geldes überhaupt nicht. Aber selbst, wenn er antworten sollte, so kostet ihn diese Antwort höchstens 5 Pfg. Papier und 25 Pfg. Porto, so daß er immer mindestens 70 Pfg. verdient hat, tatsächlich aber nie wirklich Geld beschafft. Infolgedessen kann nur dringend vor solchem offenkundigen Schwindel gewarnt werden.

(Unfall in der Grube.) Am Dienstag erlitt während der Mittagschicht der 17jährige Schlepper Paul Maldorn auf Schacht Grillo einen bedauerlichen Unfall. M. kam beim Abschleppen von Kohlenwagen auf einem etwas abschüssigen Schienenstrang ein anderer Wagen nachgelaufen und quetschte ihm das rechte Bein ein. M. trug einen komplizierten Unterschenkelbruch davon. Er wurde mittels Krankenauto nach Dortmund ins Krankenhaus überführt.

Ueber Mangel an ruhestörendem Lärm kann man sich in unserer Stadt im allgemeinen nicht beklagen. Es wird wirklich genug überlaut gesungen und gelärmt. Selbst vor Häusern, in denen Kranke sich in Schmerzen winden, wird kein Halt gemacht. So war in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in der Nähe des Krankenhauses an der Wernerstraße ein Lärm, der die Kranken fast die ganze Nacht in Aufregung hielt. Man sollte ein solches Treiben nicht für möglich halten und mehr Rücksichtnahme auf leidende Mitmenschen von jedem gesunden und vernünftig denkenden Menschen erwarten können. Hier sollte die Polizei aber mal ganz gründlich mit solchen Ruhestörern aufräumen und durch ein Strafmandat ihnen den richtigen Verstand beibringen.

Hamm, 12. Aug. **(Vorbildliche Kleinrentnerfürsorge.)** Die Ortsgruppenvorstände des Westfälischen Landesverbandes des deutschen Kleinrentnerbundes waren hier versammelt, um Vorschläge für die fernere Rentenfürsorge zu beraten. Ein vorgelegter Gesetzentwurf wurde einstimmig angenommen. Bei dieser Gelegenheit verbreitete sich Stadtrat Dr. Jovy (Hamm) über die vorbildliche Kleinrentnerfürsorge in Hamm. Es werden gewährt an Barunterstützungen für Personen unter 65 Jahren monatlich 36 *M*, über 65 Jahre monatlich 40 *M*, für die zweite Person im Haushalt monatlich 25 *M*, für Kinder unter 15 Jahren monatlich 8 *M*. Hierbei bleiben Einkommen bis zu 30 *M* monatlich anrechungsfrei. Ferner erhalten Bedürftige auf Antrag ärztliche Behandlung, Arzneien, Krankenhauspflege, Beerdigungskosten, Milch, Bäder, Brillen usw., Bekleidungs- und Wäschestücke, Ermäßigung der Hauszinssteuer. Weiter werden ohne besonderen Antrag gwährt: Winterhilfen für Kohlen und Kartoffeln in bar, und zwar 35 *M* für den Haushalt und vierteljährlich, sowie 10 *M* für jede weitere Person. Hinsichtlich des Aufwertungsgesetzes legt der Zentralverband in Berlin die Herbeiführung eines Volksentscheids vor, um die Abänderung dieses Gesetzes zu ermöglichen. Mit großer Mehrheit lehnte die Versammlung diesen Vorschlag ab, weil man der Ansicht war, daß im Falle eines ungünstigen Ausganges des Volksentscheids die Sache der Rentner nur Schaden erleiden könnte.

#

Dortmunder Rundschau.

(Verfassungsfeier.) In den Anlagen des Fredenbaums fand gestern im Beisein der Behörden und unter Beteiligung einer den Saal dicht füllenden Teilnehmerzahl die Verfassungsfeier statt. Landrat Dr. Klauser, der die von Musik- und Gesangsvorträgen umrahmte Festrede hielt, wies in ihr auf die Entstehung und auf die Pflichten hin, die die Verfassung jedem einzelnen Staatsbürger auferlegt. Er schloß mit einem Hoch auf das Deutsche Reich. Beeinträchtigt wurde die für einen Massenbesuch vorgesehene Feier im Freien durch plötzlich einsetzende regnerische Witterung.

(Städtische Sparkasse.) Im Monat Juli haben die Spareinlagen um 360 000 RM. zugenommen und damit die Höhe von 11,2 Millionen RM. erreicht. Die Zahl der im vergangenen Monat neu ausgestellten Sparbücher beträgt 969. Das durchschnittliche Guthaben eines Sparbuches stellt sich auf 720 RM. Unter Zurechnung der Girogelder im Betrage von 5,2 Millionen RM. ergibt sich am 1. August ein Gesamteinlagenbestand in Höhe von 16,4 Millionen RM.

(„Westfalenhalle".) Die im Auftrage der Westfalenhalle A.-G. in Dortmund zur Zeit im Bau befindliche „Westfalenhalle", die an Größe alle gleichartigen Bauten Europas überholt und sich in der Einrichtung alle neuesten Erfahrungen zunutze macht, soll Ende Oktober ihrer Bestimmung übergeben werden. Da die Halle 6000 Sitzplätze enthält, die durch weitere 5000 Sitzplätze in der Arena noch vermehrt werden können, eignet sie sich besonders zu großen Massenveranstaltungen. Es ist durch ihre Einrichtung die Möglichkeit geboten, auch im Winter fast sämtliche Sportarten in ihr ausüben zu können, unter anderem auch Radrennen, reiterliche Veranstaltungen, Pferdekörungen usw.

(Verlegung des Flugbetriebes nach Essen.) Der infolge der Besetzung des Ruhrgebietes vorläufig in Erle bei Dorsten eingerichtete Flugplatz der Luftverkehrsgesellschaft Ruhrgebiet A.-G. wird noch im Laufe dieses Monats spätestens aber am 1. Sept., aufgegeben. Die Vorarbeiten für die Verlegung des Flugbetriebes nach dem endgültigen Flugplatz zwischen Mülheim und Essen sind so weit gediehen, daß der Flugverkehr in allernächster Zeit dort aufgenommen werden kann. Der Platz liegt in den Gemarkungen Roßkothen und Raadt, hart an der Grenze von Haarzopf.

(Massenbesuch auf der Handwerks- und Gewerbeschau.) Die am Sonnabend durch den Oberpräsidenten Gronowski eröffnete Westfälisch-Lippische Handwerks- und Gewerbeschau der Provinz Westfalen hatte in den beiden ersten Tagen einen Massenbesuch zu verzeichnen, über 20 000 Personen waren am Sonnabend und Sonntag auf der Ausstellung.

(Tagung des Drechsler-Gewerbes.) Anläßlich der Westfälisch-Lippischen Handwerks- und Gewerbeschau tagte in Dortmund der Gauverband Westfalen-Lippe des Verbandes für das selbständige deutsche Drechslergewerbe, um zu den schwebenden Fragen des Gewerbes Stellung zu nehmen. Die wirtschaftliche Lage des Gewerbes erfordert, daß alle in Betracht kommenden Stellen mehr Rücksicht auf die Erhaltung dieses hochentwickelten Gewerbes nehmen.

Einen verhängnisvollen Sprung tat eine Frau Voitis von der Straßenbahn. Sie fiel derart heftig zu Boden, daß sie mit erheblichen Verletzungen und einer schweren Gehirnerschütterung dem Krankenhause zugeführt werden mußte.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Geisecke, 12. Aug. **Ein Opfer seines Berufes** wurde der Hemmschuhleger Hans Biesterfeld aus Hengsen. B. war bei der Eisenbahnstation in Geisecke beschäftigt und hatte Nachtdienst im Rangierbahnhof. Des Nachts gegen 12 Uhr wurde von Kollegen seine Leiche zwischen den Gleisen gefunden. Er ist kurz vorher von einem Güterzuge überfahren und gleich getötet worden.

Castrop, 12. Aug. **(Notstandsarbeiten.)** Der Magistrat beabsichtigt zur Behebung der durch die zahlreichen Entlassungen bei den Zechen und sonstigen Betrieben hervorgerufenen Erwerbslosigkeit große Notstandsarbeiten ausführen zu lassen. Die Stadtverordneten stimmten den Plänen zu.

Münster, 12. Aug. **(Ein Molkereiverwalter als Milchfälscher.)** Der Molkereiverwalter Adolf Decourt aus Tönnieshäuschen bei Sendenhorst hatte sich vor dem Schöffengericht wegen grober Milchfälschungen, die er in großem Maßstabe ausgeführt hat, zu verantworten. Seit dem Jahre 1911 war der Angeklagte als Molkereiverwalter in Tönnieshäuschen tätig. Als diese Molkerei 1923 in den Besitz einer Genossenschaft überging, soll D. die Milchfälschungen vorgenommen haben. Es gingen täglich rund 9000 Liter in die Städte Bochum, Herne und Steele. Wie die Proben ergaben, waren der Vollmilch Wasserzusätze bis zu 30 Prozent gegeben und andererseits war der Milch durch Entrahmung ein Fettgehalt bis zu 60 Proz. entzogen. Wie festgestellt wurde, war die Milch schon vor der Anlieferung zur Molkerei mit Wasser vermischt oder entrahmt. Vor Gericht leugnete der Angeklagte die Tat. Als Zeugen vernommene frühere Molkereigehilfen bekunden, daß sie selbst gesehen haben, wie D. Wasser in großen Milchkannen der Vollmilch zugesetzt habe. In Tönnieshäuschen wunderte man sich, daß der Angeklagte bei seinem verhältnismäßig bescheidenen Einkommen jährlich bis zu sieben Schweine mästen konnte. Neben diesen Straftaten hatte der Angeklagte auch Fälschungen der Bücher vorgenommen, um seine Machenschaften zu verdecken. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 2000 *M* Geldstrafe. Dazu werden dem Angeklagten die Ehrenrechte auf 3 Jahre abgesprochen.

Dorsten, 12. Aug. **(Im Faltboot versunken.)** In der Lippe zwischen Dorsten und Hervest versank ein junger Mann, der sich stromabwärts von Haltern nach Dorsten treiben lassen wollte. Da die Lippe infolge ihrer Trokkenheit stellenweise sehr flach ist, wurde das Segeltuch des Bootes von einem scharfen Stein durchschnitten und der Bootsmann sank mit seinem Boot in die Tiefe. Glücklicherweise war er des Schwimmens kundig. Er konnte sich ans Ufer retten, wo ihm der Fluß auch sein Boot einige hundert Meter weiter ans Land spülte.

Dorsten, 12. Aug. **Der Lippe-Seiten-Kanal** wird in der Höhe der Kolonie der Zeche Leopold in Hervest-Dorsten wohl noch im Laufe dieser Woche zum ersten Male mit Wasser angefüllt werden. Die Durchstechung des Zuleitungskanals vom Lippebett zum vollständig ausgearbeiteten Kanalbett wird — da die Arbeiten in den letzten Tagen schnell vorgeschritten sind — sobald als möglich erfolgen.

Hagen, 12. August. **(Unfall in einer Eisengießerei.)** Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Eisengießerei der Firma Munzer u. Cie., Neue Bachstraße, in dem Augenblick, als ein 15jähriger Arbeiter die Türe des Schmelzofens öffnete. Er wie ein dabei stehender 21 Jahre alter Arbeiter erlitten durch die herausschlagenden mächtigen Flammen derartige Verletzungen, daß sie mit dem städtischen Autokrankenwagen in das Josefshospital übergeführt werden mußten. Die Ursache des Unfalles ist nicht bekannt.

Gevelsberg, 12. Aug. **Die Eingemeindung nach Gevelsberg** hatte die Gemeindevertretung der etwa 2000 Einwohner zählenden Gemeinde Linderhausen beschlossen. Die Aufsichtsbehörde hat diesen Beschluß beanstandet, so daß er zunächst noch nicht ausgeführt werden kann.

Bochum, 12. Aug. **(Hilfe für die Entlassenen.)** Christlich-nationale Arbeitervertreter aus dem Ruhrgebiet weilten vor einigen Tagen beim Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Gronowski, um ihm Mitteilung über die durch die Entlassungen geschaffene Notlage der Arbeiterschaft zu machen. Der Oberpräsident versicherte, daß er alles, was in seinen Kräften stehe, tun werde, um die Not der arbeitenden Bevölkerung zu lindern. Die Arbeitnehmer machten den Oberpräsidenten darauf aufmerksam, daß es durch schnelles Bauen der Verbandsstraßen und -wege vielleicht möglich wäre, einen Teil der Erwerbslosen hier unterzubringen. Der Oberpräsident erwiderte, daß im Provinzialhaushalt zur Ausführung von Straßen und Wegearbeiten bereits 12 Millionen Mark eingesetzt seien, die den von den Arbeitnehmernvertretern angeregten Zwecken dienen sollten.

Horst-Emscher, 12. Aug. **Zu dem Grubenbrand auf der Zeche Bergmannsglück** wird seitens der Betriebsverwaltung mitgeteilt, daß die Entstehung des Grubenbrandes auf Kohlenselbstentzündung zurückzuführen ist. Dank erfolgreichen Eingreifens der Grubenfeuerwehren der Schachtanlagen Bergmannsglück und der benachbarten Schachtanlagen gelang es, des Feuers Herr zu werden.

Bochum, 12. Aug. **(Universitätsprofessor als Pfarrer.)** In Bochum-Altstadt wurde als neuer Pfarrer Prof. Dr. Ehrenberg zu Heidelberg gewählt. Während 15 Jahren hat er als Universitätsprofessor für Philosophie im Zusammenhang mit Theologie gewirkt, zuerst als Privatdozent, seit 1918 als Professor.

Werden (Ruhr), 12. Aug. **(Ein alter Sünder.)** Wegen Falschmünzerei hatte ein 74jähriger Schlächter eine längere Zuchthausstrafe zu verbüßen. Er zog es indessen vor, bei passender Gelegenheit die Tore der gastlichen Anstalt von draußen zuzumachen und entwich nach Holland. Die Sehnsucht nach den Seinen führte ihn jedoch wieder nach Berlin zurück. Er wurde dort ermittelt und festgenommen.

Essen, 12. Aug. **(Ein Kind im Waschfaß ertrunken.)** Ein Unglücksfall ereignete sich in der Söllingstraße. Das 1½jährige Kind der Eheleute Hahn, das unbeaufsichtigt auf dem Hofe spielte, stürzte in ein mit Wasser gefülltes Waschfaß und ertrank.

Essen, 12. Aug. **Die Kommunisten** hatten, nachdem aus Essen jetzt die französische Besatzung abgerückt ist, zu einer Antikriegskundgebung aufgerufen. Da nach den Erfahrungen eine Störung der Ordnung befürchtet werden mußte, hatte der Polizeipräsident die geplanten Umzüge verboten. Die Schupo war in Bereitschaft. Die Kommunisten hielten zwei Versammlungen ab. Die Bildung von Zügen wurde von der Polizei ohne Zwischenfall verhindert.

Duisburg, 12. Aug. **Der Bau der neuen Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Duisburg-Hochfeld** wird jetzt endlich in Fluß kommen. Bisher bildete nur der eine bereits vollendete Brückenpfeiler mitten im Strom neben der alten Hochfelder Brücke ein schweres Schiffahrtshindernis, dessen Beseitigung seit Jahren von den Schiffahrtsverbänden gefordert wurde.

Düsseldorf, 11. Aug. **(Den Bruder getötet.)** Hier stellte sich der 22 Jahre alte Hilfsmonteur Wilhelm Polz der Polizei mit der Angabe, er habe soeben seinen Bruder Heinrich mit dem Hammer erschlagen. Seit längerer Zeit bestanden in der Familie Streitigkeiten. Auch am Tage der Tat hat wieder ein Auftritt stattgefunden. Als am andern Morgen Wilhelm Polz nach Hause kam, sah er einen Hammer, den er ergriff, um sich damit nach dem im oberen Stockwerk des Hauses gelegenen Zimmer seines Bruders zu begeben, um ihn zu töten. Er fand seinen Bruder im Bett schlafend. Er versetzte ihm mehrere Hammerschläge auf den Kopf, sodaß die Schädeldecke zertrümmert wurde. Heinrich Polz wurde ins Krankenhaus überführt, wo er gestorben ist. Wilhelm Polz wurde festgenommen.

Düsseldorf, 10. Aug. **(Die Erweiterung der Rheinbrücke.)** Nachdem die Fundamentierungsarbeiten fertig gestellt worden sind, hat man dieser Tage bei der Erweiterung der Rheinbrücke mit der Aufstellung der Eisenkonstruktion begonnen. Die Arbeiten nehmen ihren planmäßigen Verlauf. Das linke Brückenportal ist vollständig abgebrochen worden. Auch das Mittelportal mit dem alten Wahrzeichen der Stadt, dem bergischen Löwen, hat eine vollständige Umänderung erfahren. An dem linksrheinischen Portal (Oberkasseler Seite) wird in den nächsten Wochen mit dem Abbruch begonnen werden.

Düsseldorf, 10. Aug. **(Schwarze Pocken.)** In Kamp bei Lintfort ist ein schwerer Fall von schwarzen Pocken festgestellt worden. Alle Vorsichtsmaßnahmen wurden getroffen, um eine Ausbreitung der Krankheit zu verhindern.

Krefeld, 12. August. **(Schiebungen eines Staatsbeamten.)** Ein Regierungsinspektor in Krefeld, der beim Reichsneubauamt beschäftigt war, wurde zu 1 Jahr und 1 Monat Zuchthaus verurteilt, weil er bei zwei Handwerkern, die mit ihren Angeboten nicht Mindestforderunde waren, die zuerst eingereichten Angebote vernichtet und diese veranlaßt hatte, neue Angebote mit niedrigeren Preisen einzureichen; daraufhin erhielten sie die ausgeschriebenen Arbeiten. Die Höhe der Strafe wurde damit begründet, daß er als Beamter, der zur Ausstellung von Urkunden befugt ist, solche vernichtet hat, um dadurch sich oder andern einen Vermögensvorteil zu verschaffen.

Aachen, 12. August. **An der holländischen Grenze** steht augenblicklich der Schmuggel von Kaffee, Tabak, Tee usw. in hoher Blüte. In der Nacht wurde in der Nähe von Seffent ein größerer Schmugglertrupp von deutschen Grenzern gestellt.

Koblenz, 11. Aug. **(Reichsausstellung „Deutscher Wein".)** Die Reichsausstellung „Deutscher Wein", die hier stattfindet, wurde in Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und preußischen Staatsregierung, der Spitzen der Provinzial- und städtischen Behörden, sowie zahlreicher Ehrengäste feierlich im Koblenzer Stadttheater eröffnet. — Die Eröffnungsansprache hielt Oberbürgermeister Dr. Russel. — Für den Rheinischen Winzerverband sprach der Vorsitzende, Gutsbesitzer Major a. D. von Stedman, Haus Besselich, der u. a. ausführte: Die Reichsausstellung „Deutscher Wein" mit ihrem umfangreichen vergleichenden statistischen Material soll, wie wir Winzer hoffen, auch den Volkskreisen die Augen öffnen, die heute noch glauben, dem Weinbau gehe es gut. Keine Wissenschaft, keine Technik, auch keine Fürsorge des Staates ist imstande, die Arbeit und den Schweißtropfen des Winzers zu ersetzen. Mögen die Besucher der Ausstellung daran denken, daß heute der deutsche Winzer um sein Dasein ringt. Helfen Sie alle mit, einen Berufsstand am Leben zu erhalten, der es verstanden hat, auf kleinster, an sich fast wertloser Fläche allein durch zähesten Fleiß sich eine selbständige Ackernahrung zu schaffen. — Als Vertreter der Reichsregierung sprach Staatssekretär Dr. Hagedorn: Durch handelsvertragliche Abmachungen einen Ausgleich zum Wettbewerb anderer Länder zu schaffen, ist die nachdrücklichst verfolgte Aufgabe der Reichsregierung.

Koblenz, 12. Aug. **(Gründung einer neuen Reederei auf dem Rhein.)** Der Personenverkehr auf dem Rhein wird demnächst eine Erweiterung erfahren durch die Gründung einer neuen Reederei, die ihren Sitz in Mainz und die eine Reihe von Personendampfern, darunter den Raddampfer „Rheinlust" und andere käuflich erworben hat. Die neue Reederei, die in diesen Tagen den Verkehr aufnehmen wird, wird diesen in der Hauptsache auf die mittelrheinische Strecke zwischen Mainz und Koblenz beschränken. Bisher wurde der Verkehr in der Hauptsache durch die Köln-Düsseldorfer Gesellschaft und die Deutsch-Niederländische Gesellschaft ausgeführt.

Wiesbaden, 12. August. **(Schutz von Landschaftsbildern und Naturdenkmälern.)** Die Regierung in Wiesbaden sagt in einem Rundschreiben an die Landräte, daß mehrfach festgestellte Zerstörungen oder Beeinträchtigungen von Landschaftsbildern und Naturdenkmälern es angezeigt erscheinen ließen, über Vertragsabschlüsse der Gemeinden zur Ausbeutung von Bodenschätzen aus ihrem Grundbesitz eine weitgehende Aufsicht auszuüben.

Limburg, 8. Aug. **(Tod durch einen Wespenstich.)** Der Bahnmeister Kuppe von hier aß in seinem Garten Kirschen. In einer derselben steckte eine Wespe, die Kuppe stach, worauf er bald starb.

Nr. 188
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 13. August, 1925.

Das Steuerüberleitungsgesetz.

Die Durchführungsbestimmungen des Gesetzes.

Nach Zustimmung des Reichsrats sind die Durchführungsbestimmungen zum Steuerüberleitungsgesetz am 30. Juli erlassen worden. Sie enthalten drei Abschnitte. Der erste Abschnitt behandelt die für die Besteuerung maßgebenden

Wirtschaftsjahre.

Maßgebend ist:

1. Bei Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau und sonstiger nicht gewerblicher Bodenbewirtschaftung das gesetzliche Wirtschaftsjahr vom 1. Juli bis 30 Juni. Anstelle dieses Zeitraumes tritt bei reiner Weidewirtschaft und reiner Viehzucht das Wirtschaftsjahr vom 1. Mai bis 30 April. Für bestimmte Betriebsarten und bestimmte Bezirke können noch andere Abweichungen zugelassen werden.

2. Bei Gewerbebetrieben sowie bei körperschaftssteuerpflichtigen Erwerbsgesellschaften gilt für Steuerpflichtige, die ordnungsmäßige Handelsbücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches führen, als Wirtschaftsjahr der Zeitraum, für den regelmäßige Abschlüsse gemacht werden, im übrigen das Kalenderjahr.

3. Bei allen andern Einkommensarten ist das Kalenderjahr für die Besteuerung maßgebend.

Weicht das Wirtschaftsjahr des einzelnen von dem allgemein üblichen, d. h. also bei der Landwirtschaft von dem Wirtschaftsjahr 1. Juli bis 30 Juni, beim Gewerbebetrieb vom Kalenderjahr ab, so ist das abweichende Wirtschaftsjahr anzumelden; hierüber werden noch öffentliche Bekanntmachungen ergehen.

Der zweite Abschnitt regelt den Zeitraum, für den die Steuer nach dem Steuerüberleitungsgesetz abgelöst wird (Ablösungszeitraum) und den

Ablösungsbetrag.

Der Ablösungszeitraum beginnt grundsätzlich mit dem 1. Januar 1924 und endet mit dem Tage vor Beginn des Kalender- oder Wirtschaftsjahres, das für die künftige Besteuerung maßgebend ist. — Als Ablösung gelten die Vorauszahlungen einschließlich des Steuerabzugs vom Arbeitslohn und vom Kapitalertrag, die für den Ablösungszeitraum nach den maßgebenden Vorschriften und Bestimmungen zu entrichten wären. Eine Erhöhung des Ablösungsbetrages findet nicht statt. Der Ablösungsbetrag kann auf Antrag herabgesetzt werden, wenn bei einem Steuerpflichtigen besondere wirtschaftliche oder persönliche Verhältnisse vorgelegen haben die seine Steuerfähigkeit wesentlich beeinträchtigt haben. — Als persönliche Verhältnisse dieser Art gelten insbesondere außergewöhnliche Belastungen durch Unterhalt oder Erziehung der Kinder, durch Verpflichtung zum Unterhalt mittelloser Angehöriger, durch Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung oder Unglücksfälle. als

wirtschaftliche Verhältnisse

kommen vor allem wesentliche Verluste in Betracht, die sich beim Vermögensausgleich ergeben. Für die Feststellung des Vermögensverlustes soll das Vermögen am Anfang u. Ende des Ablösungszeitraumes nach den gleichen Grundsätzen bewertet werden. Gegenstände des Anlage- und Betriebskapitals, die am Anfang und Ende des Ablösungszeitraums vorhanden waren, sind mit den gleichen Werten einzusetzen. Im Ablösungszeitraum neu angeschaffte oder hergestellte Gegenstände sind mit dem Anschaffungs- oder Herstellungspreis anzusetzen. Angemessene Absetzungen für Abnutzung dürfen bei Gegenständen des Anlagekapitals abgezogen werden. Bei dem

Vermögensausgleich

sind dem Vermögen am Ende des Ablösungszeitraumes hinzuzusetzen:

1. die ausgeschütteten Gewinne,
2. die Entnahmen, soweit sie nicht dem Vermögen wieder zugeführt sind. Entrichtete Steuern brauchen jedoch nicht hinzugesetzt werden. Eine

Herabsetzung des Ablösungsbetrages

kommt nur in Frage, wenn wesentliche Substanzverringerung vorliegt, daraus eine wesentliche Beeinflussung der Steuerfähigkeit zu folgern ist und die Handelsbilanz keinen Gewinn ergibt; ob der Vermögensverlust als wesentlich angesehen werden kann, ist nach den Umständen des einzelnen Falles zu entscheiden. Es soll als wesentlich nur gelten können, wenn er mehr als 10 v. H. des Vermögens ausmacht und mindestens 1000 Reichsmark beträgt. Ist ein wesentlicher Vermögensverlust hiernach gegeben, so kann der Ablösungsbetrag im allgemeinen herabgesetzt werden:

bei einem Vermögensverlust

von mehr als 10, aber nicht mehr als 15 v. H. bis auf 4/5,
von mehr als 15, aber nicht mehr als 20 v. H. bis auf 3/5,
von mehr als 20, aber nicht mehr als 25 v. H. bis auf 2/5,
von mehr als 25 v. H. auf 1/5

der Vorauszahlungen, die nach den maßgebenden Vorschriften und Durchführungsbestimmungen zu entrichten waren. Beträgt der Vermögensverlust mehr als ein Drittel, so können die Vorauszahlungen unter Umständen auch auf einen geringeren Betrag als auf ein Fünftel herabgesetzt oder ganz erlassen werden. Wegen der wirtschaftlichen Verhältnisse darf die Ablösung jedoch nicht unter den Betrag herabgesetzt werden, der sich ergibt, wenn vom Verbrauch die vorgesehenen Steuersätze erhoben werden. Die

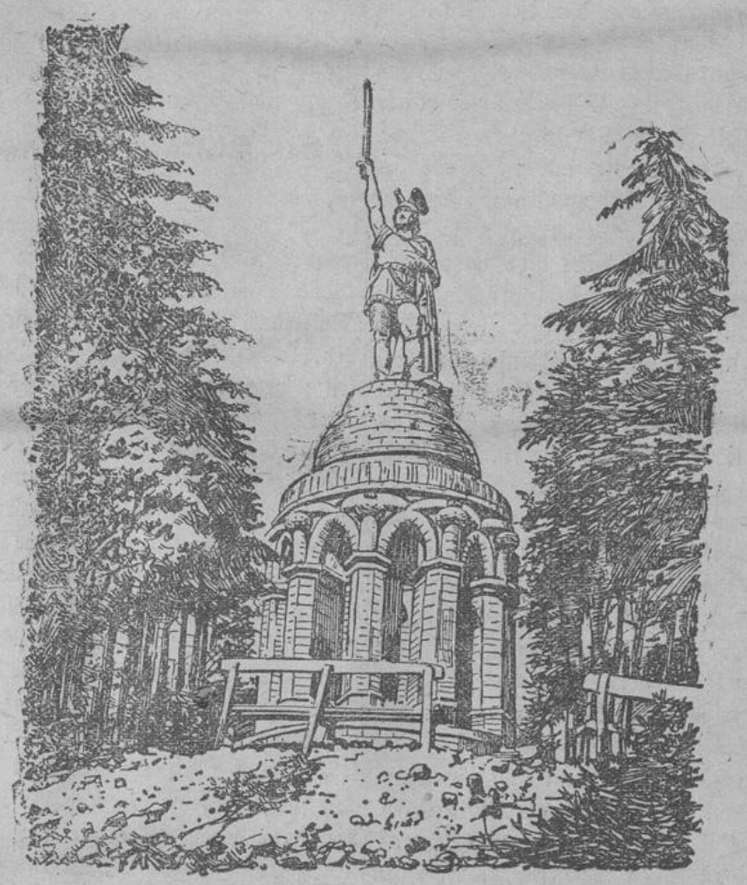
Frist zur Stellung des Antrages,

die nach dem Gesetz am 31. Juli ablief, ist bis zum 31. August verlängert worden.

Der zweite Abschnitt enthält insbesondere noch eingehende Bestimmungen über die Rechtsmittel.

50 Jahre Hermannsdenkmal.

Am 16. August 1925 sind 50 Jahre seit jenem denkwürdigen Tag vergangen, an dem auf der Grotenburg im Teutoburger Walde oberhalb Detmolds das wuchtige Standbild Hermanns, des Befreiers der Deutschen von römischer Knechtschaft, enthüllt wurde. Ernst von Bandel, dessen Geburtsdatum sich am 17. M. d. Js. zum 125. Male jährte, hat dies erste deutsche Nationaldenkmal in jahrzehntelanger Arbeit allen Widrigkeiten zum Trotz geschaffen. In Gegenwart Kaiser Wilhelms des Ersten und vieler deutscher Bundesfürsten vollzog sich am 5. Jahrestage der Schlacht bei Mars-la-Tour die Uebergabe des gewaltigen Standbildes an das deutsche Volk. Zu den großen nationalen Erinnerungsfeiern in diesem Jahre gesellen sich



nunmehr die Jubiläumsfeiern auf der Grotenburg, zu denen ganz Deutschland eingeladen ist. Das anmutige lippische Land mit seinen freundlichen Städten und seinen köstlichen Waldbergen wird alle Volksgenossen gastlich empfangen und ihnen herzlich Aufnahme bieten. An die Reichsregierung, die Regierungen der Länder usw. sind Einladungen zur Teilnahme ergangen.

In der amtlichen Festschrift „50 Jahre Hermannsdenkmal" hat Professor Dr. Ernst Anemüller in mehreren Aufsätzen ein reiches Material über Ernst von Bandel und die Geschichte des Hermannsdenkmals zusammengetragen. Der Plan des Hermannsdenkmals, so heißt es da, hatte den Künstler (er war am 17. Mai 1800 in Ansbach als Sohn des preußischen Regierungsdirektors, später bayerischen Appellationsgerichtsdirektors Georg Karl Friedrich von Bandel geboren) schon seit seiner Jugend beschäftigt. Er war in preußisch-deutschen Traditionen aufgewachsen und hatte als Knabe den Jammer der französischen Fremdherrschaft genugsam kennen gelernt. Mit Begeisterung hatte er die Zeit der Befreiungskämpfe miterlebt, voll glühender Hoffnung sah er den kommenden Jahren entgegen, die doch endlich ein neugeeintes, nach innen und nach außen freies Deutschland bringen mußten. Er schwärmte mit unzähligen anderen Patrioten für Hermann den Befreier, unter dessen Führung einst Germanien von welscher Tyrannei erlöst worden war. Im Jahre 1817 begann er seine künstlerische Laufbahn in München, arbeitete auch zwei Sommer in Nürnberg und vollendete seine Studien 1825—1827 in Italien. Schon im Jahre 1819 waren in München seine ersten Entwürfe zu einem Arminiusdenkmal entstanden. Der Plan ließ ihn nicht wieder los. Daher siedelte er 1883 nach Berlin über; er hoffte dort Hilfe für sein Werk zu finden, wollte im Norden bekannt werden und dem Teutoburger Walde näher sein. Von Berlin wurde er 1834 nach Hannover berufen, um dort Arbeiten für die Ausschmückung des königlichen Schlosses und später auch für die neue Aula der Universität in Göttingen zu übernehmen. Als aber 1837 König Wilhelm IV. starb, zog Bandel mit seiner Familie am zweiten Weihnachtstage des Jahres 1837 nach seinem neuen Wohnsitz Detmold. Der Fürst zu Lippe zeigte sich dem Plane geneigt und erteilte die Erlaubnis zu dem Bau auf der Grotenburg, jedoch nur unter der Bedingung, daß das Denkmal möglichst großartig und Deutschland würdig ausgeführt würde. Er überwies dem Künstler als Wohnung ein leerstehendes fürstliches Schloß, die sogenannte „Burg" an der „Allee", das spätere „Neue Palais", in dem sich jetzt das naturwissenschaftliche Museum befindet. In seinen lange verödeten Räumen entwickelte sich nun neues frisches Leben. In dem großen Gartensaale spielten und turnten Bandels fröhliche Kinder, Musik verschönte die Mußestunden des Ehepaares, in den Nebenräumen aber schaffte der Meister mit seinen Leuten an Zeichnungen und Modellen seines Werkes. In den ersten Tagen des Jahres 1838 pflanzte er auf der Grotenburg eine Stange mit einer Fahne auf, ein Kreis von Steinen umgab deutete den Grundriß des Denkmals an. Am 9. Juli 1838 begann er mit den Arbeiten. 1846 war der steinerne Unterbau fertig. aber nun setzten Schwierigkeiten finanzieller Art und Quertreibereien ein, die dem Künstler die Fortsetzung des Werkes unmöglich machten. Wie schlimm es damals um die Vollendung des Denkmals aussah, geht aus der Tatsache hervor, daß in den folgenden Jahren der lippische Kabinettsminister Hannibal Fischer, derselbe, der die deutsche Flotte versteigert hatte, sogar mit dem Plane umging, die ganze ihm widerwärtige Denkmalsangelegenheit überhaupt aus der Welt zu bringen und auch das Monument Hermanns des Befreiers unter den Hammer zu bringen.

Das Jahr 1862 brachte endlich die Wendung zum Besseren. Am 16. März wurde in Hannover der neue „Verein für das Hermannsdenkmal" gegründet, und dieser Verein und besonders sein unermüdlicher Vorsitzender, der Justizrat Lüders, kann nun das Hauptverdienst für sich in Anspruch nehmen, das Hermannsdenkmal fertiggestellt zu haben. Bandel selbst sagte, daß er nächst Gott die Vollendung des Denkmals hauptsächlich diesem seinem Freunde verdanke. Jetzt ging es vorwärts. Bis zum Jahre 1872 wurden die noch übrigen Teile der Figur fertiggestellt, ebenso das innere Röhrengerüst und die mächtigen Eisenanker, die zur Befestigung des Standbildes in den steinernen Unterbau eingelassen wurden. Im Jahre 1873 wurde die Figur probeweise, jedoch ohne Kopf und Schwert auf dem Hofe der Werkstatt aufgestellt, dann erfolgte die Verladung und Ueberführung aller Teile nach der Grotenburg, wo nunmehr die Arbeiten rüstig vorwärts gingen und in den folgenden drei Jahren glücklich vollendet wurden.

Der 16. August 1875 brachte dann die glanzvolle Einweihung des Denkmals in Gegenwart des Kaisers Wilhelm I. und zahlreicher anderer Fürstlichkeiten, Minister und Generale. Die wundervolle Szene, wie der alte Kaiser dabei den alten Künstler ehrte, mag nach den Aufzeichnungen der Festschrift hier wiedergegeben sein. Der Kaiser ließ Bandel, der im Kreise seiner Familie und seiner Freunde vor seiner Hütte stand, durch seinen Adjutanten holen. Gebückten Hauptes, mit zitterndem Schritt, noch eine Folge seines Leidens, auf den Arm seines Sohnes Roderich gestützt, kommt der Meister daher. Mühsam bricht er sich Bahn durch die Menge, die ihm gern Platz machen möchte, bis ihn ein paar entschlossene, kräftige Männer auf ihre Schultern nehmen und zum Kaiser trugen. Stehend erwartete ihn die Tribüne. Zwei Greise, beide auf der Höhe ihres irdischen Wirkens, Hand in Hand lassen sich umjubeln. Inzwischen spricht Obergerichtsrat Lüders aus Hannover. Kernig dringen seine Worte in die Menge, wiederholt von Beifallsstürmen unterbrochen. Hinterher hat er es selbst eingestanden, daß es einer Ochsenstimme bedurfte, diese 20 000 bis 30 000 Menschen zur Ruhe zu zwingen. Aber er schafft es. Als er erzählt, daß der Meister nie an seinem Werk gezweifelt, daß er wiederholt mahnende und besorgte Mienen mit der Zuversicht aufgehellt habe: „Seien Sie nur unbesorgt, mit Gottes und des deutschen Volkes Hilfe werde ich das Denkmal doch noch fertig schaffen!", da klatscht der Kaiser und nickt dem Künstler zu. Der versteckt sich hinter den Stühlen. Orkanartig wird der Jubel und das Brausen, als Lüders mit einem Dank des deutschen Volkes das Hoch auf den Vaterlandsfreund und Künstler Ernst von Bandel ausbringt. Alles erhebt sich und winkt der Tribüne zu. Der Kaiser ergreift den widerstrebenden Meister und führt ihn, die Hand an den Helm gelegt, an die Brüstung vor die Augen der immer wieder in begeisternden Jubel ausbrechenden Menge. Bandel weint. Er will die Hand seines Kaisers küssen, der aber richtet ihn freundlich auf und schiebt ihn wieder und wieder an die Brüstung. Das war der Höhepunkt der Weihe!

Polnischer Größenwahn.

„Maritimes Polen".

Der polnische Botschafter hat in Le Havre bei der Besitzübernahme des Transportdampfers „Wilia" durch die polnische Regierung in Anwesenheit der Behörden eine Rede gehalten, in der er u. a. sagte: Ich habe vom Zugang zum Meer gesprochen. Dabei denke ich an den langen und schmalen polnischen Gebietsstreifen, der uns mit dem Baltischen Meere verbindet und der unter der Bezeichnung „Korridor" bekannt ist. Dieses Wort ist schlecht gewählt und mißverständlich. Der Korridor ist in einer Wohnung der Ort, den man zumeist nicht möbliert. Das trifft nicht auf den Landstrich zu, den ich im Sinne habe. Der ist eine malerisch zwischen Hügeln gelegene Provinz Polens. Nach dem Kriege hat sie die herrliche Aufgabe übernommen, uns die Tür zum Meere und zur Welt zu öffnen. Ich fordere sie auf: Sprechen wir nicht mehr vom polnischen oder Danziger Korridor. Ich schlage Ihnen vor, diese Bezeichnung durch den Ausdruck „marittimes Polen" zu ersetzen.

Die polnischen Heeresmanöver.

Die von dem polnischen Kriegsminister General Sikorski zu den großen polnischen Sommermanövern geladenen Vertreter der Armeen Englands, Frankreichs, Italiens, Spaniens, Portugals, der Randstaaten, sowie der kleinen Entente trafen in Warschau ein. Besonders gefeiert wurde der französische General Gouraud, der Stadtkommandant von Paris, zu dessen Ehren Kriegsminister Sikorski ein Essen gab. Zahlreiche französische und polnische Offiziere nahmen daran teil. In vier Extrazügen erfolgte die Abreise der Gäste, unter ihnen auch der Vertreter der ausländischen Presse mit Ausnahme der deutschen Presse, die nicht eingeladen wurde, nach Brody in Ostgalizien, wo die für drei Tage berechneten Manöver der Kavallerie und der technischen Truppen stattfinden. — Die nationaldemokratische Gazetta Peranna nennt es in einem den polnischen militärischen Uebungen gewidmeten Artikel eine glückliche Fügung, daß die polnische Heeresschau gerade in den Ostmarken stattfinde, wo der mit Deutschland verbündete russische Kommunismus eine Maulwurfsarbeit gegen Polen führe. Auch Deutschland werde die moralische Ohrfeige verspüren, die man dem russischen Bolschewismus durch diese Manöver versetze.

Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz.

Die Stockholmer Meldung über den feierlichen Schlußgottesdienst der Weltkirchenkonferenz war irreführend. Die von der Weltkonferenz für praktisches Christentum (Leiter Erzbischof Nathan Soederblom-Upsala) einberufene Weltkonferenz der christlichen Kirchen in Stockholm, an der auch 60 bis 70 deutsche Delegierte teilnehmen werden, tritt überhaupt erst am 19. August zusammen und dauert bis zum 30. August. Im Hinblick auf die Konferenz sind die Kirchen der Welt in vier Sektionen eingeteilt und zwar in die europäisch-kontinentale, die britische, die amerikanische und die griechisch-orthodoxe. Die Präsidenten, Vizepräsidenten und Generalsekretäre dieser vier Sektionen bilden das Exekutivkomitee, dem ein internationales Komitee in etwas größerem Umfange zur Seite steht. (Acht deutsche Mitglieder). Das Exekutivkomitee ist jetzt in Stockholm zusammengetreten. Das internationale Komitee tagt vom 10. Aug. bis 18. Aug., also bis zum Vorabend der Weltkonferenz der christlichen Kirchen. Aus diesem Anlaß fand der feierliche Gottesdienst in der großen Kirche in Stockholm statt.

*

Kleine Nachrichten.

Ein Dankschreiben an Reichsfinanzminister von Schlieben sandte aus Anlaß der Verabschiedung der Steuergesetze der Reichspräsident.

Der esthnische Außenminister wurde in Berlin vom Reichspräsidenten empfangen.

Ein deutsch-esthnischer Schiedsgerichtsvertrag wurde in Berlin unterzeichnet.

Ein kommunistischer Ueberfall mit Messern und Stöcken wurde in Berlin auf die Passagiere eines Straßenbahnwagens verübt.

In Danzig droht ein Streik der Staats- und Gemeindearbeiter.

Der Tag der 400 Wiederkehr der Schmalkaldener Konvention wurde in Schmalkalden festlich begangen.

Der antibolschewistische Aufstand in Turkestan soll nach den Behauptungen der bolschewistischen Presse, mit dem Tode eines der bekanntesten antibolschewistischen Führes niedergeschlagen worden sein.

Briand, der französische Außenminister, traf in London ein.

Fünf amerikanische freiwillige Flieger sind auf dem Wege zur spanischen Marokkofront in Barcelona eingetroffen.

Sthamer bleibt. Alle Gerüchte über einen bevorstehenden Rücktritt des deutschen Botschafters in London sind gegenstandslos.

Generaloberst Günther Graf von Kirchbach, der bekannte Heerführer im Weltkriege, vollendete in Baden-Baden sein 75. Lebensjahr.

Das Mossul-Gutachten an den Völkerbund. Die Völkerbundskommission hat ihr Gutachten

Nach Paris ist der berüchtigte Abd el Krim, der sich dort [illegible] und

Die Unterschrift im Wandel der Zeiten.

Der Vollzug von Urkunden einst und jetzt.

In unserem papiernen Zeitalter wird nicht nur unendlich viel geschrieben, sondern auch unterschrieben, und die Unterzeichnung von Schriftstücken ist für die Leiter großer Betriebe oder umfangreicher Verwaltungen längst zu einer oft mühseligen und zeitraubenden Arbeit geworden. Soll sich doch vor einigen Jahren ein amerikanischer Bankdirektor eine Feder haben konstruieren lassen, mit der er gleichzeitig ein halbes Dutzend Unterschriften leisten konnte. Die Menschheit vergangener Zeiten kannte solche Sorgen noch nicht, und die Leistung einer Unterschrift war ein verhältnismäßig seltenes Ereignis, überdies vorwiegend auf Monarchen, Staatsmänner und Angehörige des Klerus beschränkt. Die früheste Art der Vollziehung von Urkunden durch Monarchen war das Siegeln. Das Siegel wurde entweder der Urkunde aufgedrückt, oder angehängt. In beiden Fällen handelte es sich um Wachssiegel, entweder in der natürlichen Farbe oder auch häufig gefärbt. Siegellack kam erst weit später auf. Die Päpste verwendeten Bleisiegel etwa in der Art der heutigen Bleiplomben. Der Posten des Siegelbewahrers hatte unter diesen Umständen eine große Wichtigkeit und war ein hohes Hofamt. In England, das alte Ueberlieferungen mit besonderer Treue pflegt, findet sich ein Nachklang davon in der Würde des Lord-Geheimsiegelbewahrers, ein Amt, das zu einem Posten im Ministerium geworden ist.

Bei den alten deutschen Kaisern, also von Karl dem Großen an, wurde die Siegelung der zu unterzeichnenden Urkunde durch ein Monogramm ergänzt. Dieses enthielt die Buchstaben des Namens des Monarchen, oft auch die Anfangsbuchstaben des Titels. Es wurde aber keineswegs vom Monarchen selbst gezeichnet, vielmehr beschränkte sich dieser auf die Einzeichnung eines Querstriches, eines Schrägstriches oder eines Häkchens. Ein Seitenstück haben diese alten Kaisermonogramme im Orient, und zwar in der sogenannten Tugra der türkischen Sultane. Die Tugra ist, wie Otto Robalsky, ein genauer Kenner des Autographenwesens, in einem aufschlußreichen Aufsatz ausführt, ein kunstvoller, sehr verwickelter Schnörkel, der in seinen Verschlingungen den Namenszug des Sultans und den Namen Allahs birgt. Der Ueberlieferung nach soll einer der ersten türkischen Sultane, der des Schreibens unkundig war, eine Urkunde vollzogen haben, indem er seine Hand in rote Tinte tauchte und auf das Schriftstück drückte. Die Aehnlichkeit mit einer Hand ist freilich in der Entwicklung, die die Tugra allmählich genommen hat, nur noch schwer erkennbar und nur ihre fünf nebeneinander stehenden Anfangs- oder Endstriche deuten auf die fünf Finger hin.

Der Brauch, den Urkunden durch ein Monogramm die Rechtskraft zu verleihen, hört bei den alten deutschen Kaisern mit Maximilian auf, die Kaiser unterzeichneten nunmehr eigenhändig, allerdings meist noch nicht mit ihrem Namen, sondern mit der Formel: „per regem" (durch den König). Dieser Brauch hat sich bis heute bei den spanischen Königen erhalten, deren Unterschrift lautet: „Yo el Rey" („Ich, der König"). In seiner Eigenschaft als König von Spanien hat auch Karl V. so unterzeichnet. Als Kaiser unterschrieb er jedoch mit seinem Namenszug Carolus. Andere Fürsten wieder verwendeten im 15. und 16. Jahrhundert nicht ihren Namenszug als Unterschrift, sondern schrieben statt dessen „Meine Handschrift", „Meine Hand", „Eigene Handschrift" oder ähnlich, natürlich in der eigenen Rechtsschreibung jener Zeit. Dies führte später zu der Sitte, den Namenszug durch den Zusatz m. p. (manu propria, mit eigener Hand) zu ergänzen. Dieser Brauch hat sich in Oesterreich, und nicht nur bei fürstlichen Personen, vereinzelt noch bis heute erhalten. Sehr oft wurden diese Zusätze zu einem Schnörkel umgestaltet. Ebenso erging es mitunter den Zusätzen „J" „R" (Imperator, Kaiser: Rex, König).

...lanche eigenhändige Unterschriften der ...en Könige, so von Ludwig XIV. und ...sind in Wirklichkeit gar nicht ei... vielmehr von einem ...ihre Unterschrift ge... Monarchen die ...s abnahm. ...iese Lud... einem ...to...

grammsammler verhängnisvolle Brauch scheint auch bei einzelnen Staatsmännern in Uebung gewesen zu sein. Von Karl V. wird behauptet, daß er sich bisweilen eines Namensfaksimile-Stempels bedient habe. Einen solchen benutzten auch die französischen Könige des 19. Jahrhunderts zur Ausfertigung von massenweise zu vollziehenden Schriftstücken geringerer Bedeutung, so besonders bei Einladungen zur Parlamentseröffnung.

Vorurteile.

Vorurteile sind beengende Reifen,
Eine partielle Erblindung;
Suche sie abzustreifen
Durch Selbstüberwindung!

Mit Vorurteilen ist die Welt gepflastert, und es gibt mehr Vorurteile in Städten und Dörfern, als Pflastersteine auf ihren Straßen.

Die Welt ist wesentlich anders, als wir sie uns vorstellen. Unsere Vorstellung von den Erscheinungen des Lebens basiert zum großen Teile auf übernommenen, fixen Begriffen. Nur Menschen mit eigenem starkem Urteil werden diese Begriffe auf Grund ihrer Lebenserfahrung fortgesetzt korrigieren. Gedankenschwächlinge aber leben in ihren falschen Begriffen weiter.

In fast jeder Familie sind Vorurteile der Grund von allerhand Aufregungen und Szenen. Ist der Schwächere sehr eigensinnig, so wird der Gedankenstarke seine liebe Not haben, mit seiner besseren Meinung durchzudringen, ohne daß der Frieden der Ehe gestört wird. Eine Frau z. B., die meint, ein Mensch beurteile den anderen immer nur nach seinem Aeußern, wird in einem wahren Kleiderkultus schwelgen. Ein Mann wieder, der weibliche Zartheit nicht versteht und dem Vorurteil unterliegt, die Frau habe ebenso wenig Schonung nötig, wie der Mann, wird mehr oder weniger schwere Erschütterungen des Eheglücks heraufbeschwören. Wie viele Frauen würden das Geld besser einteilen, wenn sie wüßten, wie bitter schwer es der Mann verdient! Wie viele Männer glauben, Biertrinken und Rauchen machen den Grundzug männlichen Wesens aus!

Im Verkehrsleben und im kaufmännischen Leben begegnen wir massenhaft Vorurteilen. Das Kind erbt sie von den Eltern und Lehrern, der Lehrling von seinen Vorgesetzten, die Frau vom Manne. Neunzehntel alles Klatsches beruhen auf Mißverständnissen und Vorurteilen. Manche Vorurteile werden durch eine bessere Kenntnis ersetzt, andere fristen ihr Dasein weiter, noch andere wachsen aus kleinen Keimen zu großen bauschigen Bäumen auf, die noch das Grab der Gestorbenen beschatten. Es gibt Vorurteile, die bei der Jugend am deutlichsten hervortreten und solche, die eine Alterserscheinung sind. Manchmal verschwindet ein Vorurteil, bevor der Mensch zur vollen Entwicklung und Reife kommt und tritt wieder zum Vorschein, wenn die Kräfte zu versagen beginnen.

Sehr schwere Folgen haben oft Vorurteile, die die Pflege und Erhaltung unseres Körpers betreffen. Mancher Kranke und aus dem Leben Geschiedene wurde das Opfer seines großen Vorurteils. Es gibt in unserer aufgeklärten Zeit noch viele Menschen, die Wind und Staub nicht auseinander zu halten wissen. Haben sie einen rauhen Hals, Husten oder Schnupfen, so denken sie nicht an den Erzfeind Staub, der sich in ihren Schleimhäuten festsetzte und diese entzündete, sondern sie geben einfach dem Winde an sich die Schuld. Wie heilsam ist der frische, staubfreie Wind! Er belebt unsere Haut, regt den Stoffwechsel an und führt unseren Lungen große Mengen Sauerstoff zu. Darum fühlen sich Leute, die sich viel in frischer Luft aufhalten müssen, wie z. B. Landwirte und Förster, gesunder und glücklicher als Stubenhocker, deren Körper mit der Zeit so verweichlicht wird, daß er einen Luftzug gar nicht mehr verträgt.

Unzählig sind die Vorurteile auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst. Mit welchem Ernst predigten Gelehrte des Mittelalters ihre sogenannten Erkenntnisse! Und wie mußten wir Neuzeitmenschen durch Einstein wieder eines Besseren belehrt werden! Eine philosophische Anschauung jagte und peitschte die andere. Unsere Futuristen schwören darauf, des Gipfels Höhe in der Malerei erklommen zu haben. Welches Gelächter von ihren Enkeln wird ihnen folgen! Doch auch sie waren vielleicht Notwendigkeiten eines kulturellen Entwicklungsganzen, neue Befruchter für eine spätere Zeit. Unsere Musik ist zu einem Tonschwall geworden und hat die Seele verloren. So wenigstens erscheint es. Es werden aber Zeiten kommen, die das Vorurteil der Ueberschätzung kalter Tonwirkungen brechen und uns wieder einfacheren Tondichtungen entgegenführen werden, die voll von Melodie und Seele sind.

Und wieviel Vorurteile findet man in jeder Literaturgeschichte! Erhebende und geistvolle Werke längst zu Asche gewordener Schriftsteller finden mit keinem Wort Erwähnung, aber das, was einmal als verdienstvoll festgestellt worden ist, wird aufgebauscht über alles Verdienst! Es gibt Narren, die einen Spruch, der auf schwachen Füßen steht, für sehr wertvoll halten, nur weil er von Goethe stammt, die aber an einem hervorragenden Gedichtwerk eines Unbekannten Mängel über Mängel finden, besonders wenn es von einer Frau stammt. Ergötzliche Resultate kamen zustande, als man es einmal unternahm, einigen kritisch maßgebenden Männern ohne Namensnennung Gedichte vorzutragen, die von unseren ersten Klassikern und von völlig unbekannten Autoren stammten. Das Ergebnis war, daß die Gedichte der großen Unbekannten die meisten Punkte erhielten!

Kämpfen wir gegen nichts so erbittert wie gegen Vorurteile. Wir können durch diesen Kampf nur gewinnen. Denn wir werden durch ihn zu einem reineren und schöneren Leben gelangen!

Otto Gruner.

Das Auslüften neu hergerichteter Wohnungen

ist für das körperliche Wohlbefinden der Bewohner eine nicht unwichtige Angelegenheit. Wenn auch die Fälle von Vergiftungen von Malerfarben und Tapeten immer seltener werden, so steht doch fest, daß die Ausdünstung frisch bemalter oder tapezierter Zimmerwände den Körper der Bewohner zuweilen ungünstig beeinflußt. Sind den Farben scharfe Beizen und Säuren beigemischt, so kann die anfänglich sehr starke Ausdünstung dieser Bestandteile solchen, deren Atmungsorgane schwach oder krank sind, Beschwerden verursachen. Wer z. B. an chronischen Hustenanfällen leidet, den wird die Schärfe der Luft mehr oder weniger zum Husten reizen, wobei vielleicht stechende Schmerzen im Halse sehr unangenehm bemerkbar werden. Wer wieder an Atembeschwerden leidet, dem wird sich vielleicht die Luft eines neu hergerichteten Zimmers beklemmend auf die Brust legen, bis er die Fenster aufreißt und durch Einatmung der Straßenluft Erleichterung findet. Schwer können Kehlkopf- und Lungenkranke durch die scharfe Ausdünstung neu hergerichteter Zimmerwände in Mitleidenschaft gezogen werden. Einen eigentümlichen Fall von Vergiftung durch Tapete stellte Dr. Froer fest. Eine mit sechs Kindern gesegnete Familie bezog eine Wohnung, die ein Eß- und Spielzimmer mit weißer Tapete enthielt. Merkwürdigerweise erkrankten kurz hintereinander die 9 bis 18 Jahre alten Kinder, in dem sie sich erbrachen und an Gelbsucht litten. Man suchte nach der Ursache der eigentümlichen Erkrankung und fand sie schließlich in großen Mengen Arsenik, die sich in den weißen Figuren der Tapete befanden. Sofort wurde die Tapete von der Wand gerissen, worauf die sonderbaren Krankheitserscheinungen nicht nur sofort aufhörten, sondern auch nie wieder an den Bewohnern des Zimmers bemerkbar wurden. Dieser Fall ist nun nicht etwa zur Erklärung jeder Erkrankung in einer neu vorgerichteten Wohnung zu benützen, sollte aber die, die eine solche Wohnung beziehen, veranlassen, die Zimmer einer gründlichen Auslüftung zu unterziehen. Auch sollte jede Mutter darauf achten, daß die Kinder so wenig als möglich an den Zimmerwänden umhergreifen, da sich an den Wänden allerhand Keime bilden und Kinder — vor allem kleine Kinder — ihre oft feuchten Hände häufig zum Munde führen.

Der Herr des Hauses.

Frau Kahler und Frau Kränze treffen sich im Delikatessengeschäft. „Ein viertel Pfund alten Holländer" verlangt Frau Kränze, „aber ganz alten. Sonst ißt mein Mann ihn nämlich nicht," erläuterte sie der Frau Kahler.

„Ach Herrjeh," meint Frau Kahler, „haben Sie ihn dann aber schlecht erzogen!" und sie schüttelt den Kopf. „Mein Mann ißt alles, und wenn ich ihm Schuhsohlen in Bohnerwachs gebraten vorsetze, mit gehackten Disteln garniert. Der Mann muß erzogen sein, wissen Sie. Im Hause darf er garnichts zu sagen haben. Was er draußen besorgt, geht mich nichts an. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Aber im Hause hat er sich nicht zu mucksen. Das wäre noch schöner, wenn da vor den Kindern immer einer wäre, der seine Meinung geltend machen wollte! Wenn der Mann rechthaberisch ist, das vernichtet den Frieden im Hause. Schließlich werden die Kinder größer und fangen an zu denken, und hast du nicht gesehen, hat dann eines guten Tages Papa wirklich mit allem recht. Dann zählt Mama einfach nicht mehr mit, und ist abgetan! Ja, ja, Frau Kränze, das überlegen Sie sich man mal, ehe es zu spät ist. Vielleicht ist es noch Zeit für Sie. So bei Kleinem anfangen! Nicht auf einmal machen wollen, das geht bei keinem Mann!"

Frau Kränze seufzt. Sie wünscht das Thema abzubrechen. Sie schweigt und die beiden Damen werden bedient.

Als sie das Geschäft verlassen, fängt die bescheidene Frau Kränze wieder an, um dem Gespräch von vornherein eine andere Richtung zu geben: „Ich glaube, der kalte Wind wird noch lange anhalten." „Nein," behauptet Frau Kahler, „mein Mann hat gesagt, mit der Kälte ist es nun vorbei."

„Wer hat das gesagt," fragt Frau Kränze, „Ihr Mann? Was sollte der Stiesel wohl wissen! Der hat ja gar keine Meinung!"

„Nun schlag Gott den Teufel tot", fährt Frau Kahler giftig auf, „was sagen Sie da? Mein Mann ein Stiesel? Und er soll keine Meinung haben? Mein Mann hat mit allem Recht, was er sagt! Von dem könnte Ihr Mann noch viel lernen! Da gibt es gar nichts, was mein Mann nicht weiß! Wenn der etwas sagt, dann kann man sich aber darauf verlassen. Mein Mann ist der fixeste Mensch unter Gottes Sonne! Der hat wirklich alle Achtung von seinen Nebenmenschen verdient! Sie sollen schon morgen mal sehen, daß es warm wird; vielleicht geht es heute noch los!"

M. Hell.

Ein kleiner Roman.

Von Otto Promber.

Daß ich sie besaß, hatte ich meinem Freunde Werner zu verdanken, dem ich seinerzeit einen Dienst erwiesen hatte und der sich abfinden zu müssen glaubte . . .

Damals war sie eine wahrhaft glänzende Erscheinung. Dazu zart und rein wie ein unbeschriebenes Blatt. Nur an innerem Gehalt fehlte es ihr noch, obwohl sie ein durchaus einnehmendes Wesen besaß.

Mit der Zeit aber gewann sie auch an innerem Werte. Äußerlich zeigte sie bald ein stattliches Aussehen und neigte leicht zur Fülle.

Mir war sie natürlich längst unentbehrlich geworden. Sie begleitete mich auf allen meinen Reisen und blieb stets in meiner unmittelbaren Nähe.

Auch nicht einmal gerieten wir miteinander in Streit.

In diesem Jahre nahm ich sie ins Seebad mit. Leider geschah dort etwas, das mich noch jetzt in Aufregung versetzt, wenn ich daran denke . . .

Ich weiß es noch ganz genau: Es war am 12. Juli in Misdroy.

Im Garten eines Gasthauses, das an einer bewaldeten Höhe lag, war ich eingekehrt, als sich am Tische nebenan ein elegant gekleideter Herr niederließ, der mich durch sein aufdringliches Fixieren sehr beunruhigte.

Ich hielt es daher für das Beste, mich bald wieder zu entfernen.

Als ich den Zahlkellner rief, richtete der Fremde so unverschämt freche Blicke auf meine Begleiterin, daß mir vor Erregung das Blut zu Kopfe schoß.

Bald darauf befanden wir uns wieder mitten im Walde.

Plötzlich sprang jener Verdächtige hinter einem Baumstamm hervor und ver... ohne weiteres mit seinem Spazier... solch wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß ich besinnungslos zu Boden stürzte. —

Als ich wieder zu mir kam, bemerkte ich zu meinem ungeheuren Schrecken, daß ich mich allein befand.

Ich schleppte mich bis zur nächsten Hilfsstation und veranlaßte sofort, daß der Telegraph nach allen Richtungen spielte.

Einen Tag später wurde ich zur Polizeiwache gerufen, wo ich zu meiner größten Freude meine liebe Begleiterin wiedersah. Allerdings sah sie sehr heruntergekommen aus, was aber ja leicht zu erklären war.

„Wir haben den Kerl noch glücklich in Stettin erwischt", meinte der Herr Oberwachtmeister.

So bekam ich die schon Verlorengeglaubte wieder in meinen Besitz und werde nun um so mehr acht geben auf — meine Brieftasche.

Allerlei Kleinigkeiten.

In Südafrika gibt es eine Spinne, die kleine Fische fängt. Sie lauert auf Steinen, während ihre Beine, die als Fangarme dienen, im Wasser hängen.

Hauswirtschaftliches.

Heringe mit Kräutern.

Man nimmt schöne Vollheringe, die nach 24stündigem Liegen im Wasser abgezogen, entgrätet, in zei Hälften geteilt und dann noch zwei Tage in abgerahmte Milch gelegt werden. Hierauf spült man sie manchmal mit frischem Wasser, trocknet sie und legt sie in einen Steintopf oder in eine Terrine. Die Milch der Heringe wird mit zwei Schalotten feingehackt, mit ¼ Liter Weinessig verrührt und durch ein Haarsieb über die Heringe gestrichen. Nach zwei bis drei Tagen sind sie dann zum Gebrauch fertig und werden in schräge Stücke geschnitten und auf einer länglichen Schüssel angerichtet. Darüber gibt man einen Teil der Brühe mit etwas Salatöl und zwei Eßlöffel voll feingehackten, in Butter gedünsteten Frühlingskräutern gemischt. Nach Belieben kann man noch mit Zitronenscheiben garnieren.

Korinten-Pudding.

Hierzu sind erforderlich: 125 Gramm Butter, 250 Gramm feines Mehl, ½ Liter Milch, 5—6 ganze Eier, 3 gehäufte Eßlöffel Zucker, das Abgeriebene einer Zitrone, 250 Gramm gut gereinigte Korinthen, 200 Gramm altes geriebenes Weißbrot und ein Weinglas voll Rum oder Arrac für 6—8 Personen.

Milch, Mehl und flüssig gemachte Butter werden zu einem Teig verrührt, der sich noch gießen lassen muß. Der Teig muß solange gerührt werden, bis er sich von der Schüssel löst. Ist das geschehen so werden allmählich die Eier, Zucker, Gewürz, Korinthen und Weißbrot hinzugerührt und zum Schluß der Eierschnee, der recht steif sein muß, mit dem Rum verrührt und durch den Teig gezogen. Die Masse kommt sofort in die hergerichtete Puddingform, sie wird fest verschlossen und 2½—3 Stunden im Wasserbade gekocht. Man reicht hierzu eine Schaumsoße, doch kann auch Himbeersaft gegeben werden.

Blaue Arbeitsanzüge zu waschen.

Arbeitsanzüge sind gewöhnlich vielmehr eingeschmutzt als Leibwäsche und müssen mit kräftigeren Mitteln gereinigt werden. So werden sie in noch trockenem Zustande reichlich mit Schmierseife eingerieben, besonders die Stellen mit Flecken, darauf mit warmen Wasser angefeuchtet und schließlich mit kochendem Wasser überbrüht. Dem Wasser kann Soda, Salmiak und Benzin zugesetzt werden. Nun muß das Gefäß mit den Anzügen fest zugedeckt stehen bleiben und einige Stunden lang weichen. Dann wird jedes Stück einzeln herausgenommen und auf dem Tisch mit einer nicht zu harten Bürste gehörig ausgebürstet. In der eben Lauge, in der die Anzüge geweicht haben, werden sie kräftig durchgewaschen. Dann überbrüht man die Stücke nochmals und wäscht alles, nachdem das Wasser abgekühlt ist, nochmals gut durch. In der Regel sind dann die Kleidungsstücke sauber und Flecken verschwunden.

Das Wäschesticken.

...ichnete Wäsche läßt immer auf einen ... Haushalt schließen. Mag das ...ch so einfach sein, es muß durch ...ben gekennzeichnet werden. ...den letzten Jahren eingehend ...ken befaßt und heute hat sich ... ausgeschält. Wie die Wäsche, ... Art des Zeichnens. Bald ...gramm, bald dem einzelnen ...ug, bald finden wir neben... verschlungene Buchstaben. ... oder schräg, sie werden ... umgeben, kurzum ...der wird bald die ...artigen Methoden, ...len können.

Gesundheitliches.

Weitsichtigkeit

ist eine natürliche Veränderung des Auges, die eine natürliche Erscheinung beginnenden Alters ist; sie ist ebensowenig krankhaft wie das Ergrauen der Haare oder das Runzeln der Haut. Sie macht sich gewöhnlich in den vierziger Jahren zuerst bemerkbar, bisweilen schon früher, und als Störung beim Gebrauch der Augen wird sie erst in den fünfziger Jahren richtig empfunden. Eine Abhilfe ,und zwar eine ganz natürliche, bildet die Konvexbrille. Leute die viel im Freien zu tun haben, wie Gärtner, Landwirte, Förster usw., werden diesen Zustand weniger gewahr als andere.

Salpeterpapier gegen Asthma.

Man löst 50 Gramm Kalisalpeter in 200 Gramm warmem Wasser und tränkt damit Streifen von weißem Fließpapier. Diese werden getrocknet. Bei Asthmaanfällen zündet man etwas von dem Papier an und atmet den Rauch ein.

Zur Behandlung der Furunkeln.

Die bösartige Form von Geschwüren ist gegenwärtig wohl die am häufigsten auftretende unter den schlimmeren Hautkrankheiten und bereitet dem Erkrankten mindestens viel Unannehmlichkeiten und Schmerzen, wenn nicht eine längere Schädigung seiner Gesundheit. Vor etwa 70 Jahren kam man auf den Gedanken, Furunkulose mit Bierhefe zu behandeln, dies Verfahren geriet dann wieder in Vergessenheit und ist erst jetzt besonders von dem bekannten Pariser Dermatologen Brocq auf's Neue versucht und als erfolgreich befunden. Dieser Forscher war selbst Jahre lang von einem derartigen Leiden geplagt und wurde davon erst durch die Anwendung von Bierhefe befreit. Er nahm zweimal täglich einen Kaffeelöffel der Substanz ein, nach 3 bis 4 Tagen hatten sich die Entzündungserscheinungen und die Eiterung fa stverloren. Nach noch einigen Tagen trat die Vernarbung der Geschwüre ein, während die an einigen Stellen zurückbleibenden Verhärtungen zwar langsam gehoben wurden, aber nicht weniger schnell als bei anderen Behandlungsverfahren. Seitdem hat Brocq 50 Kranke, die zum Teil viele Jahre lang an Furunkulose gelitten hatten, durch Verordnung von Bierhefe rasch und endgültig geheilt. Am besten wirkt das Mittel, wenn es jeden Tag frisch bezogen wird. Man muß die Hefe vor dem Gebrauch ordentlich schütteln und in einem Weinglase mit gewöhnlichem oder alkalischem Mineralwasser oder auch mit Bier verdünnt trinken. Im Notfalle kann man, wie die „Wiener medicinische Presse" ausführt, auch Bäckerhefe benutzen, indem zu jeder Mahlzeit ein Stück von der Größe einer Haselnuß in Wasser aufgelöst eingenommen wird. Im allgemeinen wechselt die Dosis je nachdem der Kranke das Mittel gut verträgt, und außerdem nach dem Grade der Erkrankung, es können von 3 bis 9 Kaffeelöffel flüssiger Hefe täglich gegeben werden. Besonders bleibt zu beachten, daß gerade Unterschiede in der Wirksamkeit der verschiedenen Hefenarten bestehen, und daß sich bei einigen derselben geringe Magen- oder Darmbeschwerden einstellen. Um Rückfälle zu vermeiden, muß die Behandlung so lange fortgesetzt werden, als noch eine Entzündung oder beträchtliche Verhärtung vorhanden ist. Brocq steht nicht an, die Bierhefe bei der Furunkulose als ein wirkliches innerliches Spezifikum, d. h. ein Heilmittel von sicherer Wirkung zu preisen, wie es bei der Syphilis das Quecksilber und bei der Malaria das Chinin ist. Der Erfolg des Mittels ist um so angenehmer, als es meist operative Eingriffe und umständliche Verbände entbehrlich macht.

Landwirtschaftliches.

Mangel an Futtermitteln

läßt sich durch Anbau von weißem Senf beheben. Er wächst sehr schnell und gibt bereits nach 6 bis 8 Wochen eine Nutzung. In günstigen Verhältnissen werden mehr als 250 Doppelzentner vom Hektar erzielt. Daraus ergibt sich, daß der weiße Senf nicht etwa größerer Flächen bedarf, um genügende Mengen zu bringen. Er ist auch nicht zu anspruchsvoll und liebt nur trockene Böden nicht. Zur Zeit der Blüte geschnitten, gibt er vortreffliches Futter für Milchkühe; später, nach erfolgtem Ansatz der Schoten, gibt er allerdings der Milch einen fremden, widerwärtigen Beigeschmack.

Bei den Kaninchen

sind, wie bei allen unseren Haustieren, die Haltung und Ernährung in der Jugend von größtem Einfluß auf die spätere Entwicklung. Deshalb sind große Jungviehställe mit Ausläufen, in welchem sich die Tiere nach Belieben tummeln können, sehr empfehlenswert. Reinlichkeit, Luft und Licht sind zum guten Gedeihen unbedingt erforderlich. Das Wachstum ist unmittelbar nach der Geburt am stärksten und nimmt immer mehr ab, je mehr es sich seinem Ende nähert. Die Ernährung muß deshalb von der ersten Jugend an eine zweckmäßige und reichliche sein. Was in der Jugendernährung versäumt wird, läßt sich später nicht mehr nachholen. Man soll niemals mehr Tiere halten, als man Futter besitzt oder beschaffen kann. Gut genährte Jungtiere sind gegen alle schädlichen Einflüsse viel widerstandsfähiger, als kümmerlich ernährte. Ein schlecht ernährtes Tier hat struppiges Fell; es bleibt auch stets kleiner und anfälliger für Krankheiten als ein gut ernährtes. Die Futterzeiten sind stets pünktlich einzuhalten. Muß ein Wechsel im Futter eintreten, so darf dieser niemals plötzlich erfolgen. Durch allmählichen Uebergang sind die Tiere an das neue Futter zu gewöhnen. Bei plötzlichem Futterwechsel ist, ganz abgesehen von sonstigen gesundheitlichen Störungen, ein Rückgang im Gewicht selten zu vermeiden.

Brandiges Stroh

soll nicht als Häcksel verfüttert werden, auch nicht als Streu in Anwendung kommen. Die Sporen erhalten nämlich zu einem großen Teil ihre Keimfähigkeit, auch wenn sie den Magen der Tiere passieren, und der auf die Felder gebrachte Mist verbreitet die Krankheit immer wieder von neuem.

Um das Gewicht eines Schweines

ohne Wage zu erkennen, mißt man mit einem Meter Band oder Bindfaden den Umfang der Brust und die Länge des Schweines von der Schulterkante bis zur äußersten Kante der Hinterbacken, multipliziert den Umfang mit sich selbst, dann mit der Länge und hierauf mit 87,5. Das Resultat nennt ungefähr das Gewicht des Tieres.

Das ergiebigste Mastfutter für Schweine

ist Mais, der indessen den Fehler hat, Fleisch zweiter Güte zu erzeugen, wie das ja auch bei anderen Futterstoffen mit hohem Fettgehalt der Fall ist. Wir erinnern hier an Oelkuchen. Das Fleisch verliert an Güte indessen nicht, wenn nicht ausschließlich, sondern nur als Beifutter Mais gereicht wird. Die geeignete Tagesgabe ist 1 bis 2 Kilogramm.

Eine Ziege

bringt nach mehrjährigen genauen Aufzeichnungen doppelt so viel Gewinn, als ihre Haltung Kosten bereitet.

Nr. 188. 1925.

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die Erbin von Glückshafen.

4. Fortsetzung. Roman von Marie Bernhard. (Nachdruck verboten.)

Es war ein köstlicher Juninachmittag; auf dem durchbrochenen Bronzegitter, das den Park von Plessberg und den zu Glückshafen schied, lag voller Sonnenschein, und malte ein zierliches Schattennetz des spitzenartigen Eisengeflechtes auf den hellen Kiesweg. Eben drehte sich die hohe, kunstvoll verzierte Tür, welche die Gärten trennte, leicht und ohne Geräusch in ihren Angeln, was auf häufigen Verkehr schließen ließ, und ein stattlicher Herr in hellem Sommeranzug, einen breitrandigen Basthut, nach der Art der indischen Pflanzer, auf dem dunklen, teilweise ergrauten Kraushaar tragend, schritt, rüstigen Ganges, ein offenes Blatt in der Hand haltend, durch den benachbarten Park, an Marmorgruppen, Springbrunnen und griechischen Tempeln vorüber, mit Haltung und Ausdruck eines Mannes, der diesen Weg nicht zum erstenmal macht.

Die breiten Marmorstufen der von schlanken korinthischen Säulen getragenen Veranda betretend, musterte er flüchtigen Blickes die üppig wuchernden roten und weißen Kletterrosen, die in unglaublicher Fülle die ganze Hinterfront des Schlosses überspannen hatten; sie schlangen sich graziös um die Marmorsäulen und strebten an ihnen empor, sie schaukelten in Massen von den breiten Balustraden nieder warfen sich gleich weißen und rosenfarbenen Kaskaden über die antiken Urnen, die zu beiden Seiten der stattlichen Treppe in kurzen Zwischenräumen standen, und schickten selbst vorwitzige Rankenläufer bis auf die weißleuchtenden Stufen hinab. Unwillkürlich blieb der Hinaufschreitende stehen, griff mit der Linken unter die Wucht der vom Geländer herabnickenden Blüten und brachte sich die vielen roten und weißen kleinen Kelche ganz nahe — er mochte solche Rosen lange Zeit nicht gesehen haben!

Seine Blumenlast vorsichtig sinken lassend, gelangte er die letzten Stufen, schritt durch die mit verschiebbaren Glaswänden versehene Veranda und betrat einen hohen, luftigen Saal mit herrlicher Wand- und Deckenmalerei und geschnitzten Eichenmöbeln — es war der Speisesaal in Glückshafen. Das zur rechten Hand gelegene Zimmer, nach welchem der Besucher sich jetzt wandte, war elegant ausgestattet, doch hatte der Bewohner die noble Einrichtung offenbar wenig vorsichtig behandelt. Auf den goldgepreßten Ledertapeten hingen Photographien höherer Offiziere, darüber große Stahlstiche berühmter Feldherren in wenig geschmackvoller

Des Mägdleins Nachtgebet.

Vergangen ist der lange Tag
Und alles ruhn und schlafen mag.
Mein Herz in Sehnsucht wacht allein
Und denket dein.

Und denket mancher lieben Stund',
In der ich hing an deinem Mund.
Es blickt der Mond durchs Fensterlein
So trüb herein.

Da kommt mir's wieder in den Sinn,
Daß ich so ganz verlassen bin;
Manch Tränlein wein' ich arme Maid
In Einsamkeit.

Doch still! ich will nicht weinen mehr,
Gedenke ich in Sorgen schwer,
Daß du allein und unbekannt
Im fremden Land.

Vergib mir, daß ich diese Nacht
Nur meines Leides hab' gedacht;
Im Bette schnell erheb ich mich
Und bet' für dich.

Und sage alles Gott dem Herrn,
Der höret fromme Lieder gern;
Er wird dich halten treu und gut
In sichrer Hut.

Er segne unsern Liebesbund,
Daß du mir hold seist alle Stund,
Daß ich dein Glück in Freud' und Leid
In Ewigkeit.

Wilhelm Hertz.

Ordnung. Auf dem Schreibtisch mit dem kunstvoll geschnitzten Aufsatz lagen dicke, abgegriffene Bücher in verbrauchtem Einband regellos umher. Die zierlichen, mit apfelgrüner Seide bezogenen Sessel standen in allen Ecken, achtlos hingeschoben; auf dem kostbaren Teppich lag Zigarrenasche, der Tisch mit der Marmorplatte, sowie das Sofa, waren schief weggerückt, und eine mit grüner Seide bezogene Chaiselongue war nahe zu den beiden Fenstern geschoben, die einen schönen Blick in den Garten boten. Ueber dem Ganzen lag eine dicke, blaue Rauchwolke, die alles wie in einen Nebel einhüllte.

Behaglich auf die weiche Ruhebank ausgestreckt, lag ein großer, wohlbeleibter Herr, mit frischem, rotem Gesichte und vollem weißem Haar. Seine Toilette war die denkbar leichteste: er hatte die gestickten Pantoffel abgestreift, Rock, Halstuch und Weste von sich geworfen, — und so lag er in stiller Beschaulichkeit da, halb schlafend, halb wachend, eine kurze Meerschaumpfeife im Munde, deren bläuliche Wölkchen unaufhörlich unter dem langen weißen Schnurrbart emporwirbelten.

„Grüß Gott, Ferdinand!" sagte der Eingetretene.

Der alte Herr fuhr erschrocken empor, und ein lauter Seufzer der Erleichterung hob seine Brust, als er sah, daß sein Freund allein gekommen war. —

„Du, Josua! Ich fürchtete schon, meine Frau könnte mitgekommen sein, — aber freilich, die hält wohl jetzt selbst ihre Siesta! Willst du dich nicht setzen? Nimm eins von den kleinen, grünen Sesselchen, du bist ein schlanker, jugendlicher Mensch, — ich kann auf den Dingern nicht sitzen. — Du kommst übrigens gerade recht, — soeben traf ein Brief meiner Tochter ein, sie kommt heute abend um acht Uhr an."

„So können wir die Nachrichten tauschen," entgegnete Hartmuth, sich ein Fauteuil heranziehend, „denn mein neuer Fabrikdirektor und mutmaßlicher Pflegesohn Paul Ilgenstein, du weißt ja, telegraphiert mir soeben seine Ankunft um dieselbe Zeit."

„Nun, sieh mal, wie sich das trifft! Fahren vielleicht in demselben Koupee! Freilich — — mein Mädel reist immer erster Klasse, — höllisch großartig erzogen, — wie eine Prinzessin, sag' ich dir!"

„Nun, das ist kein Wunder! Ehrlich gestanden, Ferdinand, ich bin neugierig auf deine Tochter, — ungeheuer neugierig!"

„Hm." — — Der Oberst stieß ein paar Dampfwolken aus, in denen sein nachdenkliches Gesicht fast ganz verschwand. „Du wirst ihr sehr gefallen, lieber Kerl, sie freut sich auf dich und hat sich vorgenommen, dich „Onkel" zu nennen, — sie glaubt sicher ein solches Faß, einen so alten, weißhaarigen Burschen zu finden, wie ihr Vater ist! Geradezu unglaublich, Mensch, wie du, der nur fünf Jahre weniger hat, als ich, dich konserviert hast! Ohne Schmeichelei und Uebertreibung, Josua, — du siehst aus, wie mein Sohn!" —

Hartmuth lachte lustig auf: „Ein hübsches Söhnchen, Ferdinand! Um aber auf deine Tochter zurückzukommen, — du scheinst nicht recht zufrieden mit ihr zu sein; woran liegt das?"

Ingermann fuhr sich mit der Hand in das dichte, weiße Haar, daß es sich emporsträubte.

„Ja, — woran liegt das?" wiederholte er bedenklich. „Ich will dir sagen, Josua, — sie ist — wirklich — ich kann's nicht anders sagen — sie ist, fürchte ich, in allem Ernst ein — ein Orginal!"

Wieder lachte der andere hell auf.

„Aber, old fellow, ist das denn ein Fehler?"

„Ja, siehst du, — ich weiß nicht recht, wie ich's dir sagen soll! Im Grunde genommen ist's ja kein Wunder — die ausländische Erziehung rächt sich an ihr! Wenn ich sie hätte erziehen können — das heißt — ich meine nur — wer weiß, was dabei herausgekommen wäre!"

„Ja, die Ergebnisse der Erziehung hätte ich mir allerdings gern angesehen! Aber so, — sage Ferdinand, wie war es euch, dir und deiner Frau überhaupt möglich, das Kind fortzugeben, selbst zum leiblichen Bruder? Ich, — wenn ich ein eigenes Kind hätte" — —

„Du hast klug reden!" unterbrach ihn der Oberst unmutig. „Wir hatten ja noch zwei andere Kinder, weit älter als Wera, — meinen prächtigen Buben Edward und das lustige Kätzchen, Helene, — mein Goldlenchen, wie ich sie nannte. Der kleine Nachzügler kam uns, ehrlich gestanden, ebenso unerwartet, als unerwünscht, zudem war's ein erbärmliches, schwaches, elendes Kindchen, das ewig winselte, wie ein junges Kätzchen. Damals nun hatte sich mein Bruder Egbert, der in Rußland zum steinreichen Manne geworden war, eben verlobt, er kam zur Taufe nach G. herüber, wo ich dazumal stand, und bat uns, der Kleinen den Namen seiner russischen Braut, in die er wie toll verliebt war, zu geben. Nun, das geschah, er reiste dann ab, und sein Patenkind entwickelte sich langsam und schwer und ganz anders, als seine Geschwister. Wie bei allen spätgeborenen Kindern, so wurde auch hier in der Erziehung mancher Fehler begangen — es war kein Prinzip in der Sache. Bald wurde das Nesthäkchen von der Mutter und den Geschwistern maßlos verhätschelt und durfte als „unser süßes Kleinstes" tun und treiben, was ihm just einfiel, — bald hofmeisterte und maßregelte alles an ihm herum, und es hieß: „Nein, das ist unerhört!" „Das darf man doch nicht dulden!" und so fort! —

Inzwischen starb meines armen Egberts Frau, und er kam kurz vor seiner Uebersiedlung nach Rußland auf einige Zeit zu uns, — trostlos verändert, um zehn Jahre gealtert, ein müder, gebrochener Mann. Unser kraftvoller Junge, unser lachlustiges Lenchen wollten ihm in seiner schwermütigen Stimmung nicht zusagen, — — aber das blasse, kleine, großäugige Ding, das den Namen seiner Verlorenen trug, das wenig sprach und sich scheu in alle Ecken drückte, — das liebte er um sich zu haben. Stundenlang konnte er mit dem stillen Kinde auf seinem Zimmer oder im Garten weilen, — schließlich behauptete er sogar, es habe Aehnlichkeit mit seiner verstorbenen Frau, was ich mit dem besten Willen nicht herausfinden konnte, — — — die Seelige war ja bildschön gewesen! — — — Um es kurz zu sagen, — bei seiner Abreise bat er uns, ihm die Kleine mitzugeben, er habe sich an sie gewöhnt und sie liebgewonnen, und da uns noch zwei Kinder blieben, so würden wir sie nicht zu schwer entbehren.



Das japanische Kronprinzenpaar in Stellingen.
Der japanische Kronprinz (X) und die Kronprinzessin besuchten während ihres Aufenthaltes in Hamburg auch den Hagenbeck'schen Tierpark in Stellingen.

zumal er heilig versprach, wie ein Vater an ihr zu handeln. Seine Universalerbin könne sie freilich nicht werden, da er den einzigen Bruder seiner Frau, der ganz im Süden leben mußte, bereits zu seinem Erben bestimmt habe, — indessen werde er sie in seinem Testamente reichlich genug bedenken. — So ließen wir ihm denn unseren kleinen Nachzügler, und alle drei bis vier Jahre sprach er auf kurze Frist mit ihr bei uns vor, ließ sie auch fleißig an uns schreiben, um sie der Heimat und dem Vaterhause nicht ganz zu entfremden. Inzwischen aber hatte uns ein harter Schlag getroffen — in einer einzigen Woche starben unsere beiden blühenden Kinder an der Diphtheritis. Das war eine schreckliche Zeit — und nun erwachte in unsern trauernden, vereinsamten Herzen mit Macht die Sehnsucht nach unserer Einzigen! Was aber nun tun! Sie dem Bruder nehmen, der sie in jedem Briefe sein Herzblatt, seinen Augentrost, seine einzige Freude nannte? Der junge Schwager, der fortwährend kränkelte, mußte ganz im Süden leben — so hatte Egbert wirklich nichts auf der weiten Welt, woran sein Herz mit Liebe hing. — Er brachte uns das Mädchen übrigens bald nach dem Tode unserer Lieblinge und blieb diesmal lange Zeit mit ihr bei uns. Sie war immer noch ein blasses, schwächliches Kind, rasch gewachsen und bleichsüchtig, die Aerzte hatten einen längeren Aufenthalt am Genfer See und die beste Pflege verordnet. Ich war damals noch im Dienst, konnte daher einen so langen Urlaub nicht nehmen, meine Frau wollte sich nicht von mir und den Gräbern der Kinder trennen — so ließen wir denn das Kind wieder schweren Herzens von uns und sahen es noch zweimal wieder — dann mehrere Jahre hindurch nicht; der Schwager meines Bruders war in Kairo gestorben, er selbst war sehr leidend, den Winter über stets mit Wera in Italien lebend, nur im Sommer in seinem geliebten Rußland. Als er fühlte, daß es mit ihm zu Ende ging, mußten wir zu ihm kommen; ich hatte mich indes pensionieren lassen, und so blieben wir bei ihm, bis er starb, um dann, auf seinen Wunsch, seine Leiche hierher nach Glückshafen herüberzubringen. — Gewiß war es ein großes Opfer, welches wir meinem Bruder brachten, — aber nun sage selbst, ob du an unserer Stelle imstande gewesen wärest, anders zu handeln!"

„Kaum! Im großen und ganzen hast Du ja Recht, Ferdinand — — aber nun fragt es sich, was bei dem Vergleich überwiegt: die große Erbschaft oder die nur zu erklärliche Entfremdung zwischen Eltern und Kind!"

„Die Erbschaft ist enorm, das Mädel würde nicht mit den Einkünften einer Fürstin tauschen, wollen, sag' ich Dir! Und mit der Zeit gleicht sich auch manche Differenz zwischen uns aus, denn wir lieben einander ja von Herzen! Ihr Verstand wäre unter unserer Leitung nicht halb so entwickelt, wie er jetzt ist — einen Ueberblick hat das junge Geschöpf, eine Umsicht, ein Talent zu disponieren, zu verwalten, — es ist zum Staunen! Das alles hat sie von Egbert gelernt, der verstand sich auch darauf! Das Mädel ist nämlich — hat nämlich — unter uns gesagt, Josua! — mehr Verstand in ihrem kleinen Finger, als meine Frau und ich in unseren beiden Köpfen!"

„Du bist von rührender Bescheidenheit, my lad!"

„Na, Du kannst es mir dreist glauben! Wie die alles liest und weiß und versteht, davon habe ich auch nicht die blasse Ahnung, — ist übrigens auch gar nicht nötig! Aber, das kann ich Dir sagen, 's ist wahrhaftig ein reines Elend, wenn unsereins, der so lange, so ruhig und eingezogen gelebt hat, plötzlich auf seine alten Tage eine vielumworbene Tochter hüten soll! Vater einer mehrfachen Millionärin zu sein, — das hol' der Teufel! — Alles schreibt und kommt und dienert und scharwenzelt um sie herum, zum Uebelwerden! Die ewige Jagd und Schererei mit den Heiratsanträgen ist kaum mehr auszuhalten!"

„Hat denn ihr Herz noch nie gesprochen?"

„Ja, da fragst Du mich zuviel! Was in dem Kopf und in dem Herzen vorgeht, — da soll mal einer daraus klug werden! Sie behauptet, sie werde gar nicht heiraten! Na, so was ist ja nun natürlich bare Verrücktheit!"

„Ist sie schön, Ferdinand?"

Der Oberst drehte verlegen seinen Schnurrbart.

„Das mußt Du mich als Vater nicht fragen, — ich weiß nicht, ob ich unparteiisch genug bin! Früher war ich freilich ein seiner Weiberkenner, und meine Alte, — na, das muß man ihr lassen, — sie war ein famoses Weibchen! Aber von der hat Wera nichts, nicht einen Zug, und wenn sie mir gleicht, so kann sie nicht schön sein, obgleich ich als Leutnant nicht übel aussah — na, Du wirst sie ja sehen! Sag mal, Josua, so die amerikanischen Frauenzimmer, — was ist denn das eigentlich für ein Menschenschlag?"

„Das ist ja eine außerordentlich interessante Frage, lieber Ferdinand!" ließ sich in diesem Augenblicke eine etwas spitze Frauenstimme von der Schwelle des Zimmers vernehmen. —

Dem alten Oberst fiel vor Schreck die Pfeife aus dem Munde, — Josua Hartmuth fing sie im Fallen auf, und verneigte sich, die Pfeife in der Hand, ehrerbietig vor der Frau des Hauses. —

(Fortsetzung folgt.)

Schulzens und ihre Nachbarn.

Von Max Geißler.

Schulzens? Ein Elsternpaar. Es wohnte im Bauerwalde. Seit einigen Tagen hatten sich unten im Strauchwerk graue Würger angesiedelt. Die Schulzen war mit dem Nestbauen beschäftigt. Ueber ihrem Brutsitz wölbt sich bekanntlich eine durchbrochene Kuppel — daß sie vor Strolchen im Federrock gesichert ist. Und daß sie doch ihre Neugier befriedigen und Auslug halten kann. Still ging es bei dem Nestbauen nicht zu. Die Schulze kreischte erbärmlich. Sie hatte an ihrem Manne immer etwas auszusetzen. Man konnte denken, das Elsternpaar führe keine glückliche Ehe. Aber diese Meinung wäre falsch. Die Schulzen hatte es nur so an sich, ihren Mann zu schulmeistern. Und das machte keinen guten Eindruck. Aber Schulze war das gewöhnt. Von Frühling zu Frühling teilten sie getreulich Leid und Freud miteinander.

Im Gegensatz dazu ging es bei den grauen Würgern recht karg her. Die Elster hatte späterhin Gelegenheit, sich daran zu wundern. In diesen Tagen freilich sah es anders aus. Da dachten sie an die Kinderstube und lebten — wie in jedem jungen Jahr — ein paar Honigwochen. Wenn die Sonne dunkelrot in das Abendtor des Himmels hineinfunkelte, saßen der Würger und die Würgerin Seite an Seite auf ihrem Dornbusch und sangen: „Seht, wie die Sonne dort sinket." Oder sonst ein schönes Lied, das sie in den grünen Gassen gehört hatten. Künstler waren sie nämlich nicht. Sie beschränkten sich auf ein bißchen Hausmusik. Im Frühjahr. Nur im Frühjahr. Was sie hörten und was ihnen gefiel, das lasen sie sozusagen auf ihren Spaziersflügen auf. Bei dieser Art Kunstpflege kamen oft wunderliche Dinge heraus. Ein Stückchen, das die Grasmücke komponiert hatte; dann ein paar Takte, die sie der Amsel ablauschten oder dem Rotkehlchen oder dem Rohrsänger. Das stimmten sie sich dann nach Gefallen zurecht und modelten es nach Vermögen.

Die Schulzen, die noch viel weniger musikalisch war, geriet daran außer sich vor Freude. Und wenn sie schon zu Bette gegangen war, was sehr früh geschah, lauschte sie den Nachbarsleuten im Dornbusch noch lange voller Hingebung. Fast innig wurde das Verhältnis zu den Würgern in den Tagen, in denen sie brütete. Veilchen dufteten durchs Revier. In jedem Wipfel spielte ein fahrender Musikante auf. Und die Schulzen saß auf den Eiern. Da mußte sie alle Klatschereien einstellen. Schulze trieb sich indes im Feld umher. Noch lieber im Dorf. „Es ist für mich die schönste Zeit im Jahr," erzählte er allen, die es hören wollten. Er bestand auch manches Abenteuer. Aber nicht in Liebesangelegenheiten; denn was das anlangte, nahm er seine Pflichten sehr ernst. Ihm stand der Sinn nach kleinen oder größeren Diebereien. So stahl er einem Bauernmädchen ein goldenes Halskettlein mit einem funkelnden Anhänger vom Kammerfenster. Das verehrte er seiner Frau. Die Schulzen war sehr gerührt von ihres Mannes Liebe. Er mauste auch Käse, Wurst und Schinken. Er stöberte in den Wintersaaten nach Eiern der Feldlerche, lustierte sich an einem sonnigen Mäuerlein mit einer blanken Ringelnatter oder brach einer schimmernden Eidechse den Schwanz ab. Wenn dies Schwänzchen dann auf dem warmen Sande wackelte, erstaunte er über die Maßen; denn die Eidechse war davon gelaufen, und nun sah es aus, als wollte ihr der verlorengegangene Schwanz nachrennen.

Sehr häuslich waren die Würger im Dornbusch. Immerzu erklang aus dem Schlehenstrauch ihre stille Musik. Einmal aber hörten sie einem Zwiegespräche zu, das war weniger erfreulich.

„Ach bitte, bitte, lassen Sie mich los!" bat eine verängstigte Stimme. Flehentlich herzzerreißend klang das.

„Ich denke nicht daran," sagte der Würger grob. „Jeder muß sehen, wo er bleibe. Und eine Lerche hab' ich in diesem Jahre noch gar nicht gegessen."

„Sie können sich ja leicht anderweit schadlos halten," bat die Lerche. „Ach, wie schrecklich ist das! Hören Sie doch nur, mein Mann singt mir sein schönstes Lied. Ich war gerade dabei: mein erstes Ei zu legen."

„Danach können wir [illegible]er nicht fragen, kleine Frau!" mischte sich die Würgerin ein und gab ihr einen scharfen Hieb mit dem Schnabel. Davon wurde die Gefangene bewußtlos. Dann hingen sie die Lerche gleich auf. „Soov, siehst du! Die eine Hälfte essen wir zum Abendbrot."

Da kam die Schulzen. „Was ist denn los? Ich höre schon eine ganze Zeit zu. Ist denn dieses erbärmlich Geschrei bei Ihnen?"

Nun, daran müsse sie sich gewöhnen, so etwa sagte der Würger. Es sei nicht halb so schlimm, wie es klinge. Diese kleinen Leute machten immer ein großes Aufheben von ihrem Sterben. Die Elsterin hatte nun eine recht unerfreuliche Ueberraschung. An einem Zweige, der reichlich mit Dornen besetzt war, fand sie aufgespießt eine Eidechse, ein paar dicke Nashornkäfer, eine Maus, die kleine Lerche. „Das ist ein häßlicher Anblick," sagte die Schulzen.

„Häßlich? Wieso?" Es war einfach ihr Schlachthaus. „Denken Sie, man wird von Musikmachen satt?"

Dagegen war ja nichts zu sagen. Aber ein Nachbar, der sich ein Schlachthaus anlegt — war denn das zu glauben? Die Schulzen wurde fast sentimental. Aber — im Grunde: machte sie es denn anders? Verschmähte sie etwa eine kleine Lerche? Na also. Die Schulzen verschlang ihre Beute, und die Würger hängten sie erst auf, weil sie sie auf diese Weise besser verzehren konnten. Ja, so mußten sie sich nun einmal behelfen. Sie hatten viel zu kleine Schnäbel und zu sanfte Fänge. Jeder nach seiner Art. Und wenn die Schulzen die Würger deshalb für besonders grausam erklärte — „dann sind Sie gar sehr im Irrtum," sagte die Würgerin. Aber die Zuneigung der Elster zu ihren Nachbarn hatte durch diese Entdeckung einen schweren Stoß erlitten.

#

Gütersloher Stadtjubiläum.

Am 19. August begeht die Stadt Gütersloh ihr 100jähriges Stadtjubiläum. Die Zahl ihrer Bewohner beträgt gegenwärtig über 22 000 und viele, welche mit der Eisenbahn durch Gütersloh gekommen sind, werden verwundert fragen: Ist Gütersloh noch so jung und hat es seine so geringe Vergangenheit? Vor 100 Jahren war es noch ein Dorf mit 2400 Einwohnern. Es gehörte bis 1815 zur Herrschaft Rheda, das von einer Linie des Benthe im Tecklenburgischen Fürstenhause regiert wurde. Das Haus hat auch heute noch seinen Sitz im Schlosse der Stadt Rheda. In der kleinen Herrschaft Rheda, die sich im 16. Jahrhundert von dem Bistum Osnerbrück löste, bildete sich im Laufe der Jahrhunderte ein kleines Dorf, das seinen Namen nach einem Meier- oder Schultenhof Gütersloh erhielt und langsam zu einem großen Dorf heranwuchs. Die Bewohner des Dorfes erhielten schon 1. J. 1229 von der Aebtissin eines benachbarten Klosters den Namen „virtindustrii". Also Industrielle gab es schon in Gütersloh, ehe seine jetzigen Großindustriellen den Namen der Stadt in aller Welt bekannt machten. Ein zweites Moment trug dazu bei, seinen Namen in den weitesten Kreisen Deutschlands, ja auch des Auslandes bekannt zu machen: Das Gütersloher Fuhrgeschäft. Der Boden bei Gütersloh ist bis in die allerneueste Zeit der denkbar unfruchtbarste Boden der „Senne" gewesen und erst in neuerer Zeit ist es der Landwirtschaft gelungen, diesen dürren Sandboden zu bessern und ihm reichlichere Früchte mit Hilfe der künstlichen Düngung zu entringen. Die Einwohner des alten Dorfes Gütersloh konnten trotz angestrengten Fleißes, an dem sie es nie fehlen ließen, von dem Ertrag des Bodens nicht leben, sondern mußten auf andere Nahrungsquellen bedacht sein. Diese bot ihm das Fuhrgewerbe. Seit dem Jahre 1450 kannte man Gütersloher Fuhrleute in Köln, Brüssel, Elberfeld wie in den Städten des Ostens Leipzig, Breslau, Warschau, Berlin. Die Bücher der Geschichte berichten, daß Gütersloher Fuhrleute öfters von Behörden, die mit ihrem Heimatdorfe in Prozeß und Feindschaft lagen, angehalten und ihrer Waren beraubt wurden. Das kam daher, daß die Gütersloher Einwohnerschaft, obwohl sie nur Dörfler waren, ihre eigene Anschauung und ihren eigenen Sinn, zumal in religiöser Beziehung hatte. Sie bekannten sich zu Luthers Lehre und blieben trotz aller zeitweiligen Bedrückung und Quälereien fest und entschlossen bei ihr. Ihre Ueberzeugung wankte nicht, als den Gütersloher Fuhrleuten die Wege gesperrt, Wagen und Pferde weggenommen wurden. Dieser feste und entschlossene religiöse Sinn ist der Gütersloher Bürgerschaft bis in die neueste Zeit verblieben, und dem hat sie es auch in erster Linie zu verdanken, daß in Gütersloh 1851 das evangelische Gymnasium mit klarer christlicher Bekenntnisgrundlage ins Leben gerufen wurde. Durch diese Anstalt und ihre sehr zahlreichen Schüler ist die Stadt nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande sehr bekannt geworden. Die Zahl der Schüler dieser Anstalt beträgt gegenwärtig 330. Aber nicht nur das klare ausgeprägte kirchliche Bekenntnis hat Gütersloh neuerdings sehr bekannt gemacht, sondern auch der Fleiß seiner Bewohner aus gewerblichem Gebiet. Wer kennt heute nicht die bekannte Versagsfirma C. Bertelsmann in Gütersloh? Aus ganz kleinen Anfängen erwachsen, hat sie sich im Laufe eines Jahrhunderts zu einer der bekanntesten Verlagsfirmen emporgearbeitet. Eine nicht minder bekannte Firma ist neuerdings die von Vogt und Wolf geworden, sowie die von Miele u. Co. Aus kleinen und bescheidenen Anfängen hat sich die gewerbefleißige und geistig rege Landstadt zum bedeutendsten Gemeinwesen des Kreises Wiedenbrück emporgeschwungen. Wiedenbrück, eine der allerältesten Städte Westfalens, deren Stadtrechte ins Jahr 952 zurückreichen, ist auch heute noch Kreishauptstadt, wird aber im Laufe der Zeit von der Nebenbuhlerin so überflügelt werden, daß es ihr, wenn die Zahl 30 000 überschritten ist, das Recht einer selbständigen Sonderexistenz wird zuerkennen müssen. Eickhoff.

#

Helgoland.

Eine Erinnerung an den 9. August.

Vor 35 Jahren ging unter dem Salut der Geschütze die deutsche Flagge auf Helgoland hoch. Ursprünglich der Besitz der Herzöge von Schleswig, hatte es von 1704 bis 1807 unter deutscher, von 1807 bis 1890 unter englischer Oberhoheit gestanden.

Durch emsigen Hafenausbau und st[illegible] Armierung wurde die Insel bald nach der [illegible]nahme durch Deutschland zum hauptsä[illegible] Stützpunkt unserer Flotte. Klein[illegible] Flugzeuge, Zeppeline, Unterseeboote fanden dort vor Umwelt[illegible] unternahmen von hier aus ihr[illegible] fahrten. Hierdurch und wo[illegible] durch sein bloßes Vorhandens[illegible] Deutschland vor feindliche[illegible] Denn England blieb währe[illegible] in respektvoller Entfern[illegible] schweren Geschützen und w[illegible] zu forcieren oder mit [illegible] Nordseehäfen anzugreifen.

Wer heute Helg[illegible] so recht, was da[illegible] bedeuten hat. D[illegible] eine gewaltig[illegible] teter deut[illegible]

Aus aller Welt.

*

Der Zugzusammenstoß bei Rabishau.

Zu dem Eisenbahnunglück in Schlesien wird weiter gemeldet: Der von Hirschberg kommende Güterzug fuhr in voller Fahrt auf den im Bahnhof Rabishau haltenden Güterzug auf. Der Anprall war so heftig, daß 40 Wagen entgleisten und sich in- und übereinander schoben. Die Namen der beiden getöteten Schaffner sind: Scharnmal und Hättig, beide aus Schlauroth. Die Leichen konnten geborgen werden, während die des Lokomotivführers des Hirschberger Zuges, der sich durch Abspringen zu retten versuchte, noch unter den Trümmern liegt. Schwer verletzt wurden der Oberschaffner Gude und der Schaffner Kuttner, beide aus Schlauroth. Die Ursache des Unglücks steht noch nicht genau fest. Man nimmt an, daß es durch Ueberfahren des Einfahrtssignals hervorgerufen wurde. Kurz nach dem Unglück ereignete sich in der Wohnung des Bahnbeamten Seeliger auf der Station Rabishau noch ein weiterer Unfall. Als die Frau des Seeliger einem schwerverletzten Zugbegleitungsbeamten auf dem Spirituskocher ein Getränk bereiten wollte, explodierte der Kocher, und die Spiritusflamme setzte die Stube in Brand. Das Feuer konnte aber schnell gelöscht werden.

Das Unglück

wird in der Berliner Presse von einem Augenzeugen folgendermaßen geschildert: Der Zug war voll besetzt. Sämtliche Gänge waren gedrängt voller Menschen. Vor den eigentlichen D-Wagen waren noch drei gewöhnliche Personenwagen eingeschoben. Kurz nach Mitternacht erfolgten bei dem kleinen Orte Grünau plötzlich mehrere außerordentlich heftige Erschütterungen. Die zum Teil schlafenden Fahrgäste wurden von den Sitzplätzen geworfen, Koffer usw. stürzten von den Trägern. Aus den vordersten Wagen drangen gellende Hilferufe. Man stürzte hinaus in die Nacht und sah, daß der Zug auf einen in gleicher Richtung fahrenden Güterzug aufgefahren war. Die Maschine und ein Wagen unseres Zuges brannten. Während es gelang, das Feuer auf der Lokomotive zu löschen, brannte der Gasometer unter dem Personenwagen fort, da Wasser fehlte. Die ersten drei Wagen des D-Zuges waren auf die Seite gefallen. Die Böschung und das Gestrüpp verhinderten das völlige Umstürzen. Es war noch ein Glück, daß der Zusammenstoß nicht 100 Meter weiter erfolgte, denn an der dortigen Böschung wären die Wagen sicherlich abgestürzt. Die Leute in den betroffenen Wagen suchten herauszukommen und riefen um Hilfe. Mit Beilen und Fackeln ging man an die Befreiung. Der Zusammenstoß war so stark gewesen, daß die zwei letzten Wagen des Güterzuges in Stücken zur Seite geschleudert wurden. Bis zum drittletzten Wagen war die Maschine des D-Zuges aufgefahren. Von den folgenden Wagen waren noch 6 auf die Seite geworfen worden. Bis zum Eintreffen des Hilfszuges aus Weiden, dem nächsten größeren Ort, vergingen noch zwei Stunden, die mit Rettungsarbeiten ausgefüllt wurden. Während der eine Tote geborgen werden konnte, war es nicht möglich die zwischen den Abteilen eingeklemmten andern sogleich zu befreien. Der Hilfszug führte nur vier Wagen mit, sodaß der Hauptteil der Fahrgäste erst nach einer weiteren Stunde nach Weiden fahren konnte. Sie mußten also vier Stunden auf der Strecke liegen." — Was die Schuldfrage betrifft, so wurde folgendes erklärt: „Der Güterzug soll die letzte Signalstation vorschriftsmäßig befahren haben. Auf freier Strecke hatte er einen Maschinendefekt, der ihn zum Aufenthalt nötigte. Da die Strecke für den D-Zug freigegeben war mußte er auf den Güterzug auffahren. Der Zugführer erkannte die Gefahr noch im letzten Augenblick und suchte nach Kräften zu bremsen."

*

Die Flucht des Konsuls Herzberg.

Das rätselhafte Verschwinden des Direktors des Michaelkonzerns und bolivianischen Konsuls, Herzberg, aus Berlin hat noch keine Aufklärung gefunden. Der Frankfurter Zeitung zufolge sollen die Verpflichtungen Herzbergs ¾ Millionen Mark, nach einer anderen Meldung eine Million Mark betragen. Den Verbindlichkeiten stehen so gut wie keine Aktiva gegenüber. Die Einrichtung der luxuriösen Wohnung Herzbergs soll bereits vor längerer Zeit verpfändet worden sein.

*

— **Zusammenstoß zwischen Auto und D-Zug.** Abends um 11 Uhr fuhr am Wegübergang Niedergörsdorf—Dennewitz der Strecke Berlin—Halle ein Personenauto infolge Versagens der Bremse in die geschlossene Schranke. Das Auto wurde von der Lokomotive des in demselben Augenblick durchfahrenden Zuges D 26 erfaßt und zertrümmert. Während der Autoführer und sein mitfahrender Schwager sich durch Abspringen retten konnten, wurden seine 34jährige Frau und sein 10jähriger Sohn tödlich verletzt.

— **Mit Mann und Maus gesunken.** Der dänische Motorschoner „Margarethe" aus Aalborg, der am 5. Juli von Karlshavén nach Rügenwalde in See ging, hat den Bestimmungshafen nicht erreicht und gilt als verloren.

— **Acht Arbeiter verschüttet.** Auf dem Neubau einer Schule in Neu-Pest stürzte das bereits fertiggestellte zweite Stockwerk in sich zusammen und begrub acht darin beschäftigte Arbeiter unter den Trümmern. Vier von ihnen mußten sofort operiert werden und einer von den Maurern starb während der Operation.

— **Ein heftiges Erdbeben** hat sich in der Gegend von Smyrna zugetragen. Ein Dorf ist gänzlich vom Erdboden verschwunden, andere haben schwer gelitten. Die Zahl der Toten und Verletzten soll bedeutend sein.

Wirtschaft und Handel.

Das wichtigste Ereignis für die Wirtschaftslage im Westen in der vergangenen Woche sind nach dem Bericht des Landesarbeitsamtes für die Rheinprovinz die Unterstützungen der englischen Regierung an den Steinkohlenbergbau. Das Hineinpressen der englischen Haldenbestände in den Weltmarkt unter Kapitalzubuße muß auf den rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau starke Rückwirkungen ausüben und den jetzt schon schwachen Arbeitsmarkt weiter erschüttern. Im Ruhrkohlenbergbau werden schätzungsweise 17000 arbeitsuchende Bergarbeiter gezählt. In der letzten Juliwoche wurden 140000 Feierschichten wegen Absatzmangels eingelegt. Dabei ist zu bedenken, daß die Feierschichten jetzt, nachdem größere Entlassungen und Betriebseinschränkungen stattgefunden haben, schwerer ins Gewicht fallen als in den ersten Monaten des Jahres. Weiter ist für die Entwicklung des rheinischen Arbeitsmarktes in der Berichtswoche die Verschlechterung im Baugewerbe charakteristisch. Die Gründe für diese Verschlechterung sind in dem Nachlassen der Kapitalzufuhr durch die Hauszinssteuer zu finden.

(Weitere Betriebseinschränkungen.) Infolge der wirtschaftlichen Lage sieht sich die Phönix-A.-G. in Duisburg gezwungen, für den größten Teil ihrer Belegschaft eine Feierschicht einzulegen. Auch die Sonntagsschichten sollen ausfallen. Betriebseinschränkungen sollen demnächst auch auf der früheren Phönix-Herd- und Ofenindustire in Oberhausen, Ferrum, eintreten, und zwar in den Abteilungen Kreiserei, Stopferei und Schleiferei. Die in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter sollen durch Kurzarbeit weiter beschäftigt werden. Auf der Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen mußte wegen fortdauernden Absatzmangels der dritte Hochofen ausgeblasen werden. Auch die noch arbeitenden Oefen wurden in ihrer Leistung herabgesetzt.

(Ruhrgebiets-Erwerbslose nach dem Erzgebirge.) Ein Transport Bergarbeiter aus Buer ist bereits in der vergangenen Woche in Zwickau eingetroffen. Ein Arbeitnehmervertreter aus dem Ausschuß des Arbeitsnachweises der Stadt Buer begleitete den Transport. Er prüfte die Verhältnisse in Zwickau an Ort und Stelle eingehend und bezeichnete sie als nicht ungünstig. Es ist noch eine Anzahl Arbeitsloser und arbeitslos werdender Personen unterzubringen, für die Unterkunftsmöglichkeit schon besorgt worden ist. Ein zweiter Transport geht wahrscheinlich bereits diese Woche ab. — In Horst wurde den „Nordstern"-Arbeitslosen mitgeteilt, daß das Erzgebirgische Steinkohlenbergwerk in Zwickau (Sachsen) noch 100 ledige Lehrhauer und Hauer einstelle.

Aus der Welt der Technik.

(Technische Fortschritte im römischen Parlament.) Unter den technischen Neuerungen, die in der römischen Abgeordnetenkammer zur Durchführung gelangen werden, befindet sich die Einrichtung einer speziellen Telephonlinie, welche die Kammer mit dem unweit gelegenen Senat direkt verbinden wird. Im Senat werden Lautverstärker oberhalb der Tribüne des Präsidenten angebracht werden, wodurch es möglich wird, daß die Senatoren die wichtigsten Reden und Erklärungen der Regierungsmitglieder in der Kammer während der gleichzeitig stattfindenden Senatssitzung mit anhören können.

(Jubiläumsfeier der deutsch-russischen Luftfahrt-Gesellschaft.) Die deutsch-russische Luftfahrt-Gesellschaft Deruluft, deren Flugzeuge auf der Linie Moskau—Königsberg bisher 1 Million Klm. zurückgelegt haben, veranstaltete aus diesem Anlaß in Moskau eine Feier, an der zahlreiche Regierungsvertreter und Diplomaten teilnahmen.

(Ausdehnung des europäischen Flugverkehrs.) Von heute ab ist es möglich, in London eine direkte Fahrkarte für Flugzeuge nach etwa dreißig wichtigen europäischen Städten zu lösen und Güter direkt dorthin aufzugeben. Zu diesen Städten gehören Helsingfors, Reval, Riga, Memel, Königsberg, Danzig, Breslau, Budapest, Wien, München, Genf, Frankfurt, Leipzig, Dresden und Berlin. Dies wird als Ergebnis der jüngst erfolgten Bildung der Air Expreß Company Limited in Croydon bei London angesehen.

Sport.

Fußball.

09 Bergkamen — V. V. Kamen 3:2.

Bergkamen hatte eine Umstellung vorgenommen, mit der man nach dem Erreichten sehr zufrieden sein kann. Es ist die richtige Aufstellung:

Gröper
Schürmann Bolte
Quardon K. Henatsch W. Brandt
Quardon Fr., Freitag Sudhaus Rötter
Henatsch K.

Eine leichte Ueberlegenheit 09 in der ersten Hälfte ist unverkennbar. Bereits nach 10 Minuten geht Bergkamen in Führung. Sehr nutzbringend ist das Zusammenspiel des Dreiecks: r. Lauf, r. Außen und Halbrechts. Bei einem schönen Angriff stürzt der freistehende Mittelsturm, im Begriff, einzusenden. Eine weitere schöne Sache verübt der Halbslinke, der der einzige Mann ist, der ausfällt. Kamens Angriffe enden bereits bei den in guter Form befindlichen Bergkamener Verteidigern, sodaß der Torwart wenig zu tun hat, wohingegen das Gegenüber schwere Arbeit zu verrichten hat, und ein gutes Können an den Tag legt. Ein weiteres Tor für 09 ist aber nicht zu verhindern. 1 Minute vor Halbzeit macht ein Verteidiger 09 im Gedränge Hand. Den Elfmeter verwandelt Kamen 2:1. Nach Halbzeit offenes Hin und Her. 10 Min. nach Halbzeit gibt Kamens Mittellauf einen weiten, hohen Schuß aufs Tor, der Torwart läuft dem Ball entgegen, er springt ihm über den Kopf und vermag der verdutzte Hüter ihn erst hinter der Torlinie abzufangen. Ausgleich 2:2. Jetzt geht es um den Sieg. Einige Ecken auf beid Seiten werden getreten, die jedoch meistens ins Aus gehen. Bergkamen zeigt ein besseres Spiel, besonders das Zusammenspiel im Sturm und Lauf fällt angenehm auf, nur dem jungen Halblinken fehlt noch eine Portion Spielerfahrung und mehr System; er spielt zu aufgeregt. Eine viertel Stunde vor Schluß vermag der Mittelsturm Bergkamens endlich durch entschlossenen Alleingang das verdiente Siegtor zu treten. Den Spielverlauf hätte ein 3:1 richtig veranschaulicht. Die Verteidigung Bergkamens war der des Gegners in jeder Beziehung überlegen und spielte den neuen Abseitsregeln entsprechend richtig. Der Lauf zeigte sich von der besten Seite. Sehr gut war Mittellauf. Bei Kamen gefiel der Torwart, Mittellauf, Rechtsaußen und Halblinks, die die Besten ihrer Mannschaft waren. 2. Mannschaft B. V. Kamen schlug die mit 9 Mann spielenden Bergkamener 4:2.

Schwimmen.

Die neuen deutschen Meister im Schwimmsport.

Die Zeit der Meisterschaftskämpfe ist auch im Schwimmsport herangenaht. So fanden denn am Samstag und Sonntag in Bremen die Entscheidungen um die Beherrschung der Fluten statt. Im 100-Meter-Rückenschwimmen konnte Anni Rehborn-Bochum eine neue deutsche Bestleistung für Damen mit 1:30,8 Sek. aufstellen. Die neuen Meisterschaften wurden in den einzelnen Konkurrenzen wie folgt errungen:

3mal 200-Meter-Beliebig-Staffel: Magdeburg 96 (Heitmann, Görger, Neitzel) 7:32,7 Sekunden (neuer deutscher Rekord). 100-Meter-Rückenschwimmen: Anni Rehborn-Bochum 1:30,8 Sek. (Rekord). Damen-Sprungmeisterschaft: Lini Söhnchen-Bremen. 100-Meter-Rückenschwimmen: Gustav Frölich-Magdeburg. 100-Meter-Seiteschwimmen: Robert Dahlem-Ruhrort 09. 400-Meter-Freistilschwimmen: Herbert Heinrich-Poseidon-Leipzig. 3mal 100-Meter-Herrenbruststaffel: Rhenus-Köln (Krämer, Leuscher, Sommer) 4:13,8 Min. 3mal 100-Meter-Damenbrststaffel: Bille-Hamburg 4:51,5 Min. 3mal 100-Meter-Freistil-Staffel: Magdeburg 96 (Gubener, Heitmann, Neitzel) 3:17,3 Min. 4mal 100-Meter-Lagenstaffel: Hellas-Magdeburg (Rademacher, Brennecke, Frölich, Cordes) 5:01,2 Min. Kunstspringen? Wiesel-Stern-Leipzig vor Dr. Lechner, Stillinger-Dessau. 100-Meter-Freistil für Damen: Lotte Lohmann, Poseidon-Dresden 1:19,3 Min. 100-Meter-Freistil für Herren: Herbert Heinrich, Poseidon-Leipzig 1:02,9 Min. Turmspringen: Luber-Berlin. 100-Meter-Damenbrustschwimmen: Erna Murray, Poseidon-Leipzig 1:30,8 Min. 1500-Meter-Freistilschwimmen: Neitzel-Magdeburg 96 22:30,1 Min. 100-Meter-Herrenbrustschwimmen: Rademacher, Helios-Magdeburg 1:18,9 Min. Mehrkampf-Meisterschaft: Mundt-Halberstadt. 3mal 100-Meter-Staffel beliebig, für Damen: Poseidon-Leipzig. 4mal 100-Meter-Bruststaffel für Vereine ohne Winterbad: Lübecker S. V. 6:04,4 Min.

Der Film.

Das Verschwinden eines jungen Mädchens. Elisabeth G., die Tochter des Besitzers Franz G. aus N., verließ am 3. des vorigen Monats das Städtchen N. und fuhr mit dem Personenzug früh um 8,15 Uhr nach Hannover, wo sie verschiedene Einkäufe zu erledigen hatte. Fräulein G. kehrte zum Erstaunen ihrer Angehörigen am Abend nicht zurück und blieb auch die nächsten Tage verschwunden. — Elisabeth G., die als ein bildhübsches, für ihre 16 Jahre stark entwickeltes Mädchen von untadeligem Ruf galt, mußte nach Lage der Dinge einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein; aber die Kriminalpolizei konnte trotz eifriger Nachforschungen nichts über den Verbleib des Mädchens in Erfahrung bringen. — Vor einigen Tagen erhielten die bedauernswerten Eltern eine kurze Nachricht aus Rio de Janeiro in Brasilien, die unverkennbar die Schriftzüge ihrer Tochter Elisabeth trug. — Danach war das junge Mädchen in einem Kaffee in Hannover von zwei fremden Herren angesprochen worden und verließ in deren Begleitung das Lokal. Was später geschah, weiß sie nicht mehr. Sie erwachte auf hoher See, auf dem Wege nach Süd-Amerika und lebt zwar, aber an Leib und Seele gebrochen, in einem der zahlreichen öffentlichen Häuser der brasilianischen Millionenstadt. Die Gefahr, die unerfahrenen hübschen Mädchen durch das verbrecherische Treiben der internationalen Mädchenhändler droht, wird zwar — das darf erfreulicherweise festgestellt werden — stark übertrieben — nicht zuletzt durch zahlreiche Schundliteraten, die mit Vorliebe derartige Stoffe in billigen Groschenheftchen verarbeiten. Immerhin besteht die Gefahr einer Verschleppung hauptsächlich nach Südamerika, wo stets der Bedarf an weißen Sklavinnen ein großer war. Lediglich Aufklärung vor den Praktiken der internationalen „Sklavenhändler" kann hier nützen. — Zu diesem Zwecke hat ein Spezialist in der Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels, Richard Enright, Polizeiinspektor in Neuyork, einen Film geschrieben, der die dunkle Arbeit der Mädchenhändler aufdeckt und der als der Welt größter Polizeifilm angesehen werden darf, da mehr als die Hälfte sämtlicher Kriminalbeamten der Neuyorker Riesenstadt zur Mitwirkung an diesem einzigartigen Film herangezogen worden ist. Der Film, der unter dem Titel „Die Mädchenhändler von Neuyork" in Deutschland durch die Südfilm-A.-G. vertrieben wird, hat bei seiner Uraufführung eine begeisterte Aufnahme gefunden, u. lief vor ausverkauftem Haus, trotz Geldmangel und Sommerhitze, hintereinander vier volle Wochen. Das Alhambra-Theater hat diesen Film, der zu den besten des Jahres zählt, zur Aufführung erworben. — Die erste Vorstellung findet am Donnerstag, den 13. Aug., abends 7.30 Uhr, mit interessantem Beiprogramm statt.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Freitag, den 14. August 1925.

2,00—3,00 Uhr nachm. Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters unter Kapellmeister Nebe. 1. Adam: Ouvertüre zur Oper „Der König von Yvetot". 2. Kretschmer: Der Eriks-Hang a. d. Oper „Die Falkunger". 3. Smetana: Einzug des Königs Wladislaw a. d. Oper „Dalibor". 4. Holmburg-Holmes: Heimatlos. 5. Jensen: Murmelndes Lüftchen. 6. Lachner: Die Glocken von Samarang. 7. Mannfred: Paraphrase über das Lied „Noch sind die Tage der Rosen". 8. Schubert-Berté: Potpourri aus dem Singspiel „Das Dreimäderlhaus.

7,30 Uhr abends Vortrag: „Aus unserer Pflanzenwelt" von Otto Koenen-Münster.

8,00 Uhr abends Vortrag: „Rasch tritt der Tod den Menschen an" von O. Laumer. Hackebeils Vortragsreihe: 4. Sportvortrag.

8,30 Uhr abends: Sonaten-Abend. Konzertmeister Feri Roth (Violine), Primarius des Roth-Quartetts, und Theophil Demetriesen (Klavier). 1. Grieg: Sonate für Violine und Klavier, op. 13, G-Dur; a) Lento doloroso, b) Allegro vivace, c) Allegretto tranquillo, d) Allegretto animato. 2. Mozart: Sonate für Violine und Klavier, B-Dur; a) Allegro b) Andante: c) Rondo. 3. César Frank: Sonate für Violine und Klavier; a) Allegro ben moderato, b) Allegro, c) Recitativo-Fantasia, d) Allegretto poco mosso.

Der Beginn des Programms wird durch 2 Gongschläge angezeigt, während des Programms bedeutet die Anzahl der Gongschläge die Minutendauer der Pausen.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingesandt.)

Kamen, 12. Juli. In Nr. 181 der „Kamener Zeitung" vom 5. 8. kommentiert Herr Kochs den Bericht über die Protestversammlung der Gastwirte in Königsborn. Die Ausführungen des Herrn Referenten Stens-Hagen, die auf reichem, statistischem Material basierten, können durch Behauptungen und Wendungen allgemeinster Natur nicht widerlegt werden. Dazu bedarf es gediegener volkswirtschaftlicher Kenntnisse. Außerdem würde der Herr Einsender zahlreiche Mißverständnisse vermieden haben, wenn er seinerzeit die Gelegenheit wahrgenommen hätte, persönlich den Ausführungen des Herrn Stens zu folgen und an berufener Stelle darauf zu erwidern. Wir ehren den offenen männlichen Mut, mit dem Herr Lindemann-Heeren das tat. Jedenfalls ist es sympathischer, als unsere deutschen Brüder in Amerika als Gesetzesübertreter zu brandmarken. Nach den Ausführungen des Herrn Kochs könnte es scheinen, als ob Herr Stens sämtliche Vertreter der Wissenschaft als Alkoholgegner bezeichnet hätte. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Herr Stens hat zahlreiche Gutachten führender ärztlicher Autoritäten zur Verlesung gebracht, die energisch gegen die Forderungen der Abstinenzler Verwahrung einlegen. Der Kernpunkt der ganzen Angelegenheit aber liegt ja auch anderswo. Herr Kochs behauptet, das Gemeindebestimmungsrecht wolle keine Trockenlegung, sondern wolle die Zahl der Wirtschaften nur auf ein angemessenes Maß beschränken. Die Führer der Abstinenzbewegung singen in andern Tönen. Ihr Ziel ist die Trockenlegung Deutschlands. Und auch Herrn Kochs Ideale werden ja scharf umrissen, wenn er mit den amerikanischen Verhältnissen sympathisiert und mit den harmlosen Wirtschaften, in denen harmlose Getränke verabfolgt werden. Es ist schon gut, hier mit offenem Visier zu kämpfen. Es liegt im Charakter der Utopisten, daß sie glauben, unter Bruch mit dem Historisch-Gewordenen fremde Einrichtungen dem eigenen Volkskörper aufpflanzen zu können. Das ist auch eine deutsche Lieblingssünde. Früher französische und englische Muster, jetzt amerikanische. Früher französische und englische Literatur, französische Moden, jetzt amerikanische Trockenlegung. Der Deutsche, der schon vor 2000 Jahren auf der Bärenhaut lag und den Most nicht mit dem Fuß wegstieß, wird jetzt auf ein Limonadenfaß gesetzt. Der Riese in Miltenberg, in dem schon Friedrich Barbarossa sein Glas Wein trank, wird demnächst eine Eis-, Schokoladen- und Zuckerfabrik und der Krug zum grünen Kranze zur Oelmühle. Wie in Amerika. Und des Rheines grüne Reben? Und das deutsche Studentenlied? Und die Millionen, die im Brauerei- und Gärungsgewerbe beschäftigt sind? Bei Limonade und Selterswasser werden nächstens alkoholfreie Gespräche geführt; man trägt wieder das fromme Mäntelchen der Ehrbarkeit wie zu des seligen Herrn Wöllners Zeit und der zeit der preußischen Regulative und — baut daheim eine kleine Privatpritsfabrik. Genau wie in Amerika. Denunziantentum und Heuchelei feiern Auferstehung. Und der ehrsame deutsche Bürger trinkt im Verborgenen. — Wir aber haben es anders gemeint. Wir haben geglaubt, der freie deutsche Mann trage Wille und Weg in sich selbst und habe es nicht nötig sich der Hammelherde gleich unter der Vormundschaft der Herrn Abstinenzler auf die grüne Weide des Lebens treiben zu lassen. Du lieber Gott! Es war ja auch immer anders. Auch der Herr machte aus Wasser Wein. Sokrates führte beim Wein seine tiefsinnigsten Gespräche. In vino veritas. Nestor, der greise Zecher, reicht der betränten Hekuba den Becher: Wundervoll ist Bacchus Gabe, Balsam für's zerriss'ne Herz, und selbst dem alten ehrwürdigen Vater Klopstock winkt lieblich der Wein, wenn er Empfindungen weckt, bessere, sanftere Lust, im sokratischen Becher, von der tauenden Ros' umkränzt! Empfindungen, die der Säufer verkennt. Ja, gewiß. Gegen den Alkoholmißbrauch kämpft auch der ehrbare deutsche Wirt. Er ist nicht so, wie Herr Kochs ihn sieht. Er ist nicht eine langbeinige Kreuzspinne, der den Ahnungslosen „anlockt" und ihn „zum Trinken anregt", bis er als singender und lärmender Bacchant durch die Straßen Kamens zieht. Er ist sehr daran interessiert, daß seine ruhigeren Gäste nicht durch dergleichen Radaubrüder belästigt und vertrieben werden. In seinem ureigensten Interesse liegt es, daß die Zahl der Wirtschaften nicht überhand nimmt. Das ist für ihn eine Existenzfrage. Man kann ihm getrost die Lösung der Bedürfnisfrage überlassen. Dann braucht Herr Kochs die neuerrichteten Litörstuben in Berlin nicht mehr zu zählen. Und das Märchen von der mißglückten großen Offensive 1918? Da lachen alle Frontsoldaten. Oder war Herr Kochs etwa selbst dabei? Der aufrechte deutsche Mann wird in Freiheit sein Gläschen trinken. Ich mein Gläschen Wein, Du ein Glas Bier und Herr Kochs sein Getränk.

Suum cuique. Jedem das Seine!

Wirteverein Kamen.

(Eingesandt.)

Kamen, 13. Aug. **(Vom Bahnhof.)** In Nummer 179 vom 3. August teilte die „Kamener Zeitung" mit, daß die Elektrisierungsarbeiten am hiesigen Bahnhof günstige Fortschritte machen und mit der elektrischen Beleuchtung bereits Anfang des nächsten Monats zu rechnen sei. Zweifelsohne hat der Herr Artikelschreiber recht, wenn er schreibt, daß dadurch der Bahnhof an Gestalt wesentlich gewinnt. Ebenso recht hat er aber auch, wenn er im Zusammenhang damit die alte verfaulte Holzbrücke — früher ein Wagenkasten —, die beim elektrischen Licht auch nachts zur „Geltung" kommt, beleuchtet. Leider hat er aber vergessen, daß bei der räumlichen Ausdehnung des nunmehr beleuchteten Bahnhofes auch noch ein weiterer ebenso unschöner Wagenkasten auf der Westseite des Güterbahnhofes in den Lichtkegel gerückt wird. Daß das, was bei der Nacht nicht gefällt, am Tage nicht schöner wird, ist eine alte Weisheit, die von den Frauen bis auf diesen Wagenkasten behauptet werden kann. Auch bedarf der ganze Bahnhof eines Anstrichs. Wenn der Reisende, der zum ersten Male nach Kamen kommt, vor dem Bahnhof steht und sich denselben betrachtet, — dazu hat er meistens Zeit, denn die Straßenbahn läßt ihn lange genug warten —, so bietet sich ihm ein Bild, das er nicht so schnell vergißt. Aber nicht wegen dessen Schönheit .... Vielleicht hätte eine zuständige Stelle einige Töpfchen Farbe übrig?

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Zum Schlachtviehmarkt waren am [illegible] August aufgetrieben: 928 Stück Großvieh, [illegible] Kälber, 92 Schafe, 1905 Schweine. [illegible] wurden für 100 Pfund Lebendgewicht [illegible] a) 60—63, b) 54—59, c) 45—53, [illegible] 44 Mark. Bullen: b) 46—52, [illegible] Färsen und Kühe: a) 60—63, [illegible] 40—53, b) 30—39, [illegible] 85—88, c) 78—[illegible] Weidemastschafe: [illegible] Schweine: [illegible] d) 84—[illegible] vieh [illegible] In [illegible] an [illegible]

Schulzens und ihre Nachbarn.

Von Max Geißler.

Schulzens? Ein Eisenpaar. Es wohnte im Bauernwalde. Seit einigen Tagen hatten sie los halten," hat die Lerche. „Ach, wie schreck-

„Hm." — — Der Oberst stieß ein paar Dampfwolken aus, in denen sein nachdenkliches Gesicht fast ganz verschwand. „Du wirst ihr sehr gefallen, lieber Kerl, sie freut sich auf dich und hat sich vorgenommen, dich „Onkel" zu

„Ich denke nicht daran," sagte der Würger grob. „Jeder muß sehen, wo er bleibe. Und eine Lerche hab' ich in diesem Jahre noch gar nicht gegessen."

„Sie können sich ja leicht anderweit schadlos halten," hat die Lerche, „Ach, wie schreck-

Die glückliche Geburt eines gesunden

Töchterchens

beehren sich anzuzeigen

Zahnarzt Dr. Lugge und Frau
Amanda geb. Ostermann.

z. Zt. Kamen, Unnaerstr. 1. 2705



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute morgen 9 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwägerin und Tante, die

Wwe. Wilhelm Nielinger

verw. Rebbe, Friederike geb. Daurenberg

nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 78 Jahren und 2 Monaten.

Dieses zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an

Familie Karl Rebbe.

Kamen, Rottum und Overberge, den 11. August 1925.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 14. August, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Hammerstr. 79, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 2702

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 14. August 1925, nachm. 3¼ Uhr, werde ich in Kaiserau, bei Wirt Heibutzki 2706

10 Paar Arbeitsschuhe, 21 Paar Schnürstiefel für Jünglinge, 3 Paar Pantoffel, 3 Paar Damenhalbschuhe, 14 Paar Herren- und 5 Paar Damenstiefel, 14 Paar Knabenschuhe, ca. 40 m Hemdenbieber, 40 m bunten Bettbezug, 24 m Schürzenstoff, 5 Manchesteranzüge, 1 gestr. Hose, 2 Lodenjoppen, 19 Seidenschals für Herren, 10 Bieberhemden, 20 Paar Lederschnürriemen, 2 Regulators, 1 Herd, u. 1 Fahrrad

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Schultebraucks Gerichtsvollzieh. kr. A.

Zu verkaufen:

1 Küchenschrank,
1 Küchenherd,
3 Tische, Stühle,
2 Kleiderschränke,
2 Nachtkonsolen,
1 Bett, 2699
2 Oefen,
1 Nähmaschine,
1 Badewanne,
1 Fleischfaß,
1 Schubkarre,
1 Geige,

Heeren, Mittelstraße 3.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.



Stechen im Ballenteil und Ferse, Ziehen und rheumatismusartige Schmerzen, Brennen der Fußsohle, Senkfuß, Knick- u. Spreizfuß, Wadenkrampf, Hammerzehen, Fußgeschwulst, hartnäckige Hühneraugen, schwache Gelenke, rasche, vorzeitige Ermüdung, Neuralgie...

Warum Fuss-Schmerzen

wenn Ihnen Dr Scholl's Aerzte, feine Fuß-Spezialisten und Helfer kostenlos und unverbindlich zur Konsultation zur Verfügung stehen? Ein wirkliches Vergnügen für Sie und Ihre Familie ist

Schmerzfreies Gehen

und die Möglichkeit, wieder schönes und gut passendes Schuhwerk zu tragen. Kommen Sie, bringen Sie Ihre Familie mit denn Sie nicht daß diese Sache bedeutungslos ist

Wir bieten Ihnen völlig

Kostenlos

nach

Dr Scholl's

weltbekannten

Fuß-Pflege-System

steht Ihnen in der Zeit vom 13.—15. 8. in unserem Geschäftslokal ein

Arzt

der Deutschen Schollwerke G. m. b. H., Frankfurt a. M. zur gewissenhaften und sachgewässen, für Sie unverbindlichen Beratung und Untersuchung zur Verfügung. 2669

Schuhhaus Friedr. Budde

Kamen i. W., Weststrasse 88.

Das Riesenprogramm der

Alhambra-Lichtspiele

Kamen, Weststraße 9.



Der größte und gewaltigste Polizeifilm der Welt:

Die Mädchenhändler von New-York

7 grosse spannende Akte.

Im Laufe des letzten Jahres sind in New-York nicht weniger als **3000 Frauen und Mädchen spurlos verschwunden.**

Der Film zeigt den erbitterten Kampf der Polizei gegen die Hyänen der Menschheit.

Aufgenommen unter der Mitwirkung von 4000 Kriminalbeamten.

Außerdem: 2701

Der Letzte der Mohikaner

6 sensationelle Akte nach dem berühmten Roman „Lederstrumpf" von James F. Cooper.

Dazu das Lustspiel: **„Er" als Professor**
In der Hauptrolle: **Harald Lloyd.**

Anfang: Wochentags 7 Uhr, Sonntag 3 Uhr, Kassenschluss stets 8.30 Uhr.

Besuchen Sie mögl. schon die Wochent.-Vorstellungen

Alle Vereine

geben ihre Veranstaltungen zweckmäßig in der „Kamener Zeitung" bekannt. Die starke, ständig zunehmende Verbreitung der K. Z. in allen Schichten des Landkreises Hamm sichert einen guten Besuch der Veranstaltungen, wodurch die Insertionskosten mehrfach gedeckt werden.



Ein guter

Webstuhl

gesucht.

Angebote unter Nr. **2704** an die Geschäftsst. der Kamener Zeitung.

Für den Vertrieb meiner bekannten Marke 2707

Vergalter

und meiner sonstigen Erzeugnisse suche ich für den Bezirk Hamm, Kamen und Umgebung einen in Wirtekreisen bestens eingeführten selbständigen

Vertreter.

Bewerbungen, welche innerhalb 14 Tagen nicht beantwortet sind, bitte ich als abgelehnt zu betrachten.

Felix Räuter, Essen.
Kornbranntweinbrennerei u. Likörfabrik.

Ein zuverlässiger

Zeitungs-bote

für **Bergkamen gesucht.**

Zu melden in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Lehrmädchen

für sofort gesucht. 2709

Gebr. Sirringhaus.

Invalide mit 2 Kindern sucht eine ordentliche 2700

Haushälterin

nicht unter 45 Jahren.

Zu erfragen in der Geschft. der Kamener Zeitung.

Junger 2708

Foxterrier,

weiß mit schwarzen Flecken, rauhhaarige Schnauze, Hündin, **abhanden gekommen.** Wiederbringer erhält hohe Belohnung.

Wibbeling, Südkamen.

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in der

Kamener Zeitung.

Die besten

Anthrazitkohlen

aus deutsch-belg. Grenzgebiet in vorzüglicher Qualität und Form sofort ab Lager lieferbar.

Auf Wunsch erfolgt Lieferung in Säcken.

Raab, Karcher & Cie.,
2703 **G. m. b. H.,**
Kohlenvertrieb der Zeche Monopol. Teleph. 341.

Geschäftsbücher

zu haben bei

Kukirolen Sie schon?



Das heißt: Betreiben Sie systematische Fußpflege?

Hierzu gehören: 1 Packung Kukirol-Fußbad, 1 Dose Kukirol-Streupuder und 1 Schachtel Kukirol-Hühneraugen-Pflaster.

Mit diesen drei Präparaten, die zusammen nur 2 Mark kosten, können Sie eine richtiggehende Kukirol-Fußpflege-Kur durchführen.

Ist Ihnen die Gesundheit Ihrer Füße diese Ausgabe nicht wert?

Sie erhalten alle drei zu einer Kur erforderlichen Kukirol-Präparate in jeder Apotheke und wirklichen Fachdrogerie, bestimmt aber in den nachstehenden:

Germania-Drogerie H. Jacobi, Weststr. 76.
2375